

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
seitigen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. ertl. Postgelb.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 60.

Sonnabend, den 28. Juli 1894.

4. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig, den 28. Juli 1894.

Bretinig. Neulich brachten wir, wie die meisten Blätter, die Mitteilung, daß ein im vorigen Herbst entlassener Reservist von der 5. Eskadron des Großhainer Regiments infolge Scheintodes beinahe lebendig begraben worden sei. Derselbe habe in seiner elterlichen Behausung zu Pinne (Provinz Posen) auch bereits aufgebahrt gelegen. Nach auch aus anderem Orte bei dem dortigen Bürgermeisteramt über die wahre Begebenheit dieses Falles eingezogenen Erkundigungen ist bereits die Mitteilung anher eingetroffen, daß die ganze Sache ein Märchen sei.

Bretinig. Der Fabrikbesitzer Brückner zu Schmiedefeld bei Großharthau fing an einem der letzten Tage gegen 68 Hefte in der Weisheit, welche größtenteils nach Dresden und unserm Ort verkauft wurden. Hauswalde. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, soll in kurzer Zeit hierseits eine Posthilfsstelle errichtet und das Amt dem Schneidermeister Schöne übertragen werden.

Frankenthal. Am vergangenen Sonnabend war im hiesigen Erbgerichte eine große Anzahl junger und älterer männlicher Personen erschienen, um die Gründung eines Turnvereins vorzunehmen. Erreicht wurde erklärt, daß sofort 40 Anwesende zum Beitritt, woraus man sich mit der Bornahme der Wahl des Direktoriums beschäftigte. Möge der Verein wachsen, blühen und gedeihen! Die Ziehung der 2. Klasse der 125. sächs. Landeslotterie findet am 6. und 7. August statt. Die Erneuerung der Lose hat spätestens bis zum 28. d. M. zu erfolgen.

Eine wichtige Entscheidung ist hinsichtlich der Kündigung von Arbeitern getroffen worden. Ein Arbeitgeber hatte 2 Arbeiter ohne Kündigung entlassen. Beide nahmen ohne Papiere in Empfang und verließen ohne Einspruch ihre Stellen, um dann nach einigen Tagen Klage auf Entschädigung kündigungswilliger Entlassung bei dem betreffenden Gewerbegericht anzustrengen. Es erfolgte jedoch Abweisung der Kläger und zwar mit folgender Motivierung: Ein Arbeiter, der glaubt, Anspruch auf Kündigung zu haben, muß diesen Antrag sofort bei seiner Entlassung geltend machen; er darf auch keine Papiere, wie die Karten für die Alters- und Invalidenversicherung nicht annehmen. Mit dieser Annahme geht er sein Einverständnis mit dieser Entlassung zu.

Dresden. Auf der Internationalen Nahrungsmittel-Ausstellung wird die Gruppe Oesterreich-Ungarn einen Glanzpunkt bilden, da sich die hervorragendsten österreichischen Firmen zur Beteiligung an dem Unternehmen angemeldet haben. Auch Amerika wird durch mehrere Aussteller vertreten sein. Für drei Abende sind auf dem Ausstellungsplatze Kunstfeuerwerke geplant, welche alles bisher in Dresden geplante Derartige in den Schatten stellen soll. Das Komitee hat sich deshalb mit dem bekannten Feuerwerker des Londoner Krystalpalastes, Mr. Brock, in Verbindung gesetzt, welcher für die drei Abende das hübsche Säumchen von 10,000 Mark fordert. Der bereits erwähnte Ballon kaktiv wird von Mr. Demprier aus Birmingham gestellt und soll mit dem Aeronauten jedesmal 6 Personen befördern. Eine zehnperiodige Lo-

tomobile wird den Ballon, welcher seinen Standort vor der Maschinenhalle haben wird, wieder aus seinen luftigen Höhen herabziehen. Für die Frauenwelt wird ebenfalls eine besondere Gruppe eingerichtet, welche die Bezeichnung „Frauenarbeit und Hausfleiß“ führen wird. Hier werden sich namentlich der Dresdner Frauenwerberverein sowie der Johannisverein durch künstlerisch ausgeführte weibliche Handarbeiten, Stidereien und Malereien auszeichnen. Bekanntlich soll auch eine Anzahl der durch Herrn Schuldirektor Wilsdorf in Plauen bei Dresden eingeführten Kochschulen für Schulmädchen vorgeführt werden.

Vom Deutschen Turnfest zu Breslau wird des Weiteren berichtet, daß am Dienstag Abend in Saale des Oriebeberges der „Sachsen-Kommers“ unter zahlreicher Beteiligung auch der Breslauer Bismarckgesellschaft stattfand. Der Vorsitzende, Direktor Bier-Dresden, sandte dabei auf Beschluß der Versammlung folgendes Telegramm an König Albert ab: „Dem Vater seines Volkes, dem erhabenen Förderer des Turnens, senden die zu ihrer Festkneipe beim 8. deutschen Turnfeste zu Breslau versammelten 1500 sächsischen Turner ein begeistertes „Gut Heil!“ Den Toast auf den Kaiser brachte in begeisterten Worten Herr Oberlehrer Froberg-Dresden aus. Betreffs des Festzuges vom vergangenen Sonntag ist noch nachzutragen, daß Sachsen dabei mit 34 Gauen vertreten war. Einen mächtigen Eindruck machte der große Festwagen Dresden-Leipzig in barocken Formen, aus der Zeit Augusts des Starken, eine allegorisch künstlerische Erfindung voll geistvoller Beziehungen darstellend. Hinter diesem kamen die sehr zahlreich erschienenen Turner Sachsens in drei Abteilungen, welche durch zwei Musikkorps zu Fuß getrennt wurden; das erste von diesem trug die Tracht des Bettiner Hauses, des Stammhauses der sächsischen Königsfamilie: purpurotes Sammetwams mit Panzerhauben und Panzerbeinkleidern, das zweite war als wendische Bauernkapelle gekleidet: dunkelblaue Jacke mit roter Weste und dunklen Beinleibern, hohe Stiefeln und hoher, steifer Filzhut. Der Dirigent zeichnete sich durch einen bis zum halben Unterschenkel reichenden grünen Ehrenrock und grauen Hut aus, welches Kostüm äußerst erheiternd wirkte. Man schreibt ferner noch, daß die sächsischen Turner durch ihre stramme Haltung einen besonders günstigen Eindruck machten.

Eine schreckliche Mordthat ist am Dienstag in Dybin bei Zittau auf dem Wege vom Töpfer durch den oberen Teil der Felsenstraße nach dem Scharfstein zu verübt worden. Auf diesem Wege wandelten die Kaufmanns-Ehefrau Rauchfuß aus Dresden und deren beiden Söhne, von denen der ältere etwa 18, der jüngere ca. 12 Jahre alt ist, welche seit einigen Tagen zur Sommerfrische dort weilten. Wie es heißt, befanden sich dieselben in Gesellschaft mit einigen anderen Damen und Kindern, während eine Erzählung von anderer Seite besagt, daß einige Damen desselben Weges gegangen sind. Da plötzlich kam ein Stroh aus dem Gebüsch heraus und forderte mit der Pistole in der Hand von der zu Tode erschreckten Frau Rauchfuß die Barschaft, indem er ihr gleichzeitig die Uhrkette von der Brust riß. Als hierauf der 18jährige Sohn der also Bedrohten den Räuber mit seinem Stock abzuwehren versuchte, schoß der freche Geselle aus einem Revolver mehrere

Kugeln gegen ihn und seine Mutter ab, und zu Tode getroffen sank der junge Mann entseelt zu Boden, während der Mörder zu entkommen versuchte. Auch Frau Rauchfuß wurde durch einen Schuß in die Hand und durch einen weiteren in die Brust verwundet; doch soll ihr Zustand glücklicher Weise zu ernstest Besorgnissen keinen Anlaß geben. In weitem Umkreise hat diese verbrecherische That die größte Aufregung hervorgerufen.

Zu der Mordthat auf dem „Töpfer“ bei Zittau schreibt man heute, daß die fieberhaftesten Anstrengungen gemacht werden, um des Mörders habhaft zu werden. Wie die dortige „Morgen-zeitung“ berichtet, hatte man anfangs an einen in Böhmen schon seit langem gesuchten Verbrecher namens Rögler, der aus Petersdorf stammt, gedacht, jedoch paßt auf diesen die Personalbeschreibung nicht vollständig. Am Dienstag vormittag war in der Töpfer-Restaurations ein Mann eingelehrt, der hellen Anzug trug, von breiter, aber kleiner Statur war und der Kellnerin mit 15 Pf. Beche durchbrannte. Außerdem soll ein Mensch, auf dem die Angaben ungefähr passen könnten, sich bei Beerensückerinnen erkundigt haben, wo die Sommerfrischler meistens zu gehen pflegten. Man hat geglaubt, daß auch diese beiden Personen mit dem Mörder identisch sein könnten, doch sind die Angaben zu unbestimmt. Von Seiten der Behörden geschieht aber auch alles, um den Mörder zu ermitteln. Noch am Dienstag abend wurden die österreichischen Behörden in Gabel, Grottau u. telegraphisch verständigt, Gendarmen nach am Mittwoch nach Böhmen hinübergeschickt und auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts in Baugen rückten 2 Kompanien Infanterie aus Zittau aus, von denen die eine nach Dybin und die andere nach Jonsdorf ging, um das Terrain abzusuchen. Es ist dies jedoch ohne Erfolg geblieben.

Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich vor einigen Tagen in der Nähe von Mügeln. Ein Kirchhüter, welcher durch Schießen die Staare von den Kirchbäumen vertrieb, hatte beim Laden der Pistole, jedenfalls um einen recht lauten Knall zu erzeugen, einen Pfropfen in den Lauf eingebracht. Beim Abschließen der Pistole ist nun der betr. Pfropfen einer des Wegs daherkommenden Frau Namens Schlegel derart in das Gesicht geflogen, daß sich dieselbe in ärztliche Behandlung begeben mußte. Da die entstandene Verwundung sich direkt unterm Auge befindet, so ist nicht ausgeschlossen, daß die bellagene Frau einen Teil ihres Augensichtes verliert. Durch diesen Unfall macht sich der Wunsch wieder bemerkbar, daß den Kirchhütern das Schießen auf, bez. in der Nähe von Straßen einfach verboten wird; dieselben haben ja noch genug andere Mittel, um die Staare zu vertreiben.

In der Stärke von 15 Offizieren, 300 Mann, sowie 6 Pferden und 3 Fahrzeugen hat sich das sächsische Pionier-Bataillon Nr. 12 nach Glatz begeben, um an den dort stattfindenden großen Festungsmanövern teilzunehmen.

Vor einigen Tagen hat der Strumpfwirker Wieland in Neukirchen bei Chemnitz im Walde eine Partie Pilze gesammelt und dieselben, nachdem sie zum Genuß zubereitet worden waren, verspeist. Kurz darauf stellte sich jedoch heftiges Unwohlsein bei Wieland ein, so daß er zu Boden stürzte und in Krämpfe

verfiel. Durch ihm eingeföste Milch und Benützung ärztlich vorgeschriebener Medikamente wurde heftiges Erbrechen bewirkt und damit die Vergiftungsgefahr beseitigt. Auch Wielands Hauswirt, Martin, welcher eine Benigkeit von dem Pilzgericht genossen hatte, wurde von einem Uebelsein befallen.

Die Spaziergänger mögen nicht veräumen, sich mit einem Fläschchen mit Salmiakgeist zu versehen, um sich vor den Folgen der Fliegenstiche zu sichern. An den beiden Handgelenken eines am vorigen Freitag in Plauen i. B. von Fliegen gestochenen Herrn bildeten sich derartige Abscesse, daß am Sonntag von einem dortigen Arzte beide Arme aufgestochen werden mußten. Eine in der Windmühlenstraße dajelbst wohnende Frau hätte kürzlich ebenfalls infolge eines Fliegenstiches eine bedenkliche Anschwellung am Kopfe zu erleiden.

In der Preßhosenfabrik von Mittel-Mockau bei Leipzig explodierte am vergangenen Montag der Kessel und der ganze überhitzte Dampf kam dem beim Kessel beschäftigten 45 Jahre alten Arbeiter Schulz entgegen. Im Nu waren dem Kernsten die Sachen vom Leibe verfloht und über und über bedeckte sich sein Körper mit Brandwunden. Noch lebend wurde er in das Krankenhaus gebracht, wo er jedoch alsbald verstarb.

In einer der letzten Nächte ist an der Grenze bei Dorf nach längerer Pause, wahrscheinlich infolge des Umstandes, daß die jetzt herrschenden hohen Viehpreise den Schmuggel wieder einträglicher machen, in der Nähe des Dorfes Bergen von 3 Grenzaufsehern ein Trieb Rindvieh, bestehend aus drei starken Ochsen, kontreband gemacht worden. Die Rinder wurden alsdann bei der Dorfser Grenzkontrolle eingeliefert. Die Schmuggler sind mit einem Ochsen entkommen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
10. Sonntag n. Tr.: Frühamt, Beichte 7 1/2 Uhr früh. Nachm. Missionsstunde über die Missionsarbeit an der Juten; der Ertrag in den Becken soll der Judenmission zugewendet werden.

Getauft: Robert Alfred, S. d. E. R. Gebler, Wirtschaftsbefizers in Bretinig. — Meta Elsa, T. d. P. E. Koch u. Weinwebers in Bretinig.

Beerdigt: Johanna Theodora verw. Lindner in Bretinig, 80 J. 6 M. 1 Z. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Robert Alfred, S. des Maurers Ernst Robert Hörnig. — Karl Richard, S. des Tagearbeiters Karl Traugott Hofrichter. — Friedrich Hermann, S. des Expeditionshilfsarbeiters August Hermann Schramm. Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: August Max Großmann, Fabrikarbeiter, mit Emma Pauline Großmann.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Edwin Bruno Seifert, Zimmermann, mit Rina Auguste Schöne.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Bertha Minna Liegenbalg, ledige Fabrikarbeiterin, 22 J. 6 M. 25 Z. alt. — Marie Helene, T. des Pantoffelmaachers Maximilian Emil Sieber, 3 J. 27 Z. alt. — Bernhard Edwin, S. des Biegelei-pachters Oskar Bernhard Werner, 2 M. alt.

Politische Rundschau. Deutschland.

*Der Kaiser hat dem Prinz-Regenten von Bayern seine Teilnahme wegen der durch einen Unfall angerichteten Zerstörungen in Oberbayern telegraphisch ausgesprochen und für die beimgefallenen Verstorbenen eine Beihilfe von 3000 M. bewilligt.

*Portugiesische Mächte meinen, die Streitfrage zwischen Deutschland und Portugal betreffe Kongo, das in dem südlichen Winkel der Kolonie Deutsch-Ostafrika liegt, werde zum Gegenstand einer Vermittelung gemacht werden. Die „Nat.-Ztg.“ erklärt demgegenüber offiziell, es liege kein Anlaß vor, daß Deutschland seine Besitzansprüche auf Kongo in irgend einer Hinsicht überhaupt als strittig betrachten dürfe.

*Die Receptoren, deren Wiederzulassung in Deutschland vom Bundesrat beschlossen worden ist, haben in Preußen vor ihrer Auslösung fünf Niederlassungen im Besitz gehabt, nämlich zu Trier, Aachen, Bochum, Borna und Kempten in Regierungsbezirk Münster. Die größte Ausdehnung hatte der Orden in Bayern, wo er sieben Niederlassungen besaß, während mehrere vier sich in Ost- und Westpreußen befanden. Was die „Väter vom heiligen Geiste“ anbelangt, die gleichfalls zugelassen werden sollen, so geben sie sich vornehmlich mit der Ausbildung von Missionaren für die Kolonien ab.

*Die Beschaffung der Bekleidungsgegenstände für das Heer wird demnächst von Grund auf eine Umgestaltung erfahren. Die kleinen Werkstätten der einzelnen Regimenter werden später mit der Neuherstellung von Uniformen überhaupt nicht mehr befaßt, die gesamte Fabrikation vielmehr Korps-Bekleidungsämtern übertragen werden, die, wie es in neuerer Zeit geschieht, im Bedarfsfalle außer denOLONIEN- und Militärsachen noch Zivilpersonen beschäftigen. Diese Bekleidungsämter verfügen über alle Hilfsmittel der Großindustrie, sie arbeiten mit Kraftmotoren und den neuesten leistungsfähigsten Maschinen, sind also in jeder Hinsicht auf die Massenfabrikation eingerichtet. Die Regimentswerkstätten sind dagegen lediglich Kleinhandwerksmäßige Betriebe.

Oesterreich-Ungarn.

*Graf Kalnoky, der oesterreich-ungarische Minister des Auswärtigen, soll, wie die Wiener „Montagsrevue“ berichtet, in der nächsten Zeit, möglicherweise noch während der gegenwärtigen Tagung der Delegationen, in den Ruhestand treten. Der angebliche Rücktritt soll durch das Verhalten Kalnoky's gegenüber dem ungarischen Zivilgesetz, das er zuerst bekämpfte, später aber unterstützt hat, verurteilt sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Belgien.

*Die Brüsseler Polizei ist augenblicklich damit beschäftigt, zwei Anarchisten aufzuspüren, die in einem Café das Honorat Attentat verübt und zugleich angeklagt, Perrier werde bald dasselbe geschehen. Der eine von den Anarchisten zog einen Dolch hervor und war im Besitz einer großen Anzahl Goldstücke; der andere besaß ebenfalls eine große Geldsumme und sagte, er sei von den französischen Anarchisten gedungen, um den König der Belgier zu ermorden. (Es müssen sehr dumme Leute sein, die damit öffentlich prahlen.)

Schweden-Norwegen.

*Der neuerliche Beschluß des norwegischen Storting's, daß Norwegen vom 1. Januar 1895 ab ein eigenes (statt wie bisher mit Schweden gemeinsames) Konsulatswesen haben solle, hat vorerst keine praktische Bedeutung, da ihm der König seine Zustimmung verweigert hat. Erst wenn drei aufeinander folgende Storting's (d. h. neugewählte) in der Konsultationsache gleichlautende Beschlüsse fassen, tritt das Gesetz auch ohne die Genehmigung des Königs in Kraft. In dieser Beziehung hängt also alles von dem Ausfall der Neuwahlen ab, denn wenn die Riksdagen ihren Kampf gegen die Union mit Erfolg fortsetzen sollen, ist Bedingung, daß sie wiederum

Das Kreuz am Waldesbaum.

111

(Fortsetzung.)

Aber auch Brunini wurde es unheimlich in dem Zimmer, war ihm doch, als besäße er sich in einer Mordgrube. Wie von einem Alp befreit, atmete er auf, als sich die Thür öffnete und heimlich in Begleitung seines beim nahen Bezirksgerichte angestellten Studienfreundes Edmund Weiß und des jungen Lehrers von Ellertwang erschien, bei welchem Anblick der Lindenbauer vollends meinte, die Erde öffne sich unter seinen Füßen, um ihn zu verschlingen.

Brunini aber war es im ersten Augenblicke, als müsse er den Schmutz an sich reiben und den Lindenbauer laut des Nordes beschuldigen und zu seiner Festnahme auffordern. Dies zu thun erschien ihm jedoch sofort als Thorheit, denn wie hätte er hoffen können, auch nur im geringsten Glauben zu finden; man würde ihn höchstens für einen plösiglich wahnsinnig Gewordenen gehalten haben. Verwirrt suchte er nach einem Auswege, denn der Schmutz war ihm ja das sicherste Beweismittel, von dem er wußte, daß es der Lindenbauer auf immer verschwinden lassen werde, wenn man ihn nicht gewaltsam daran hindere. Brunini wußte aber auch, daß es ihm das Leben kosten würde, wenn er den Versuch wagen wollte. Nur der eine Ausweg kam ihm in den Sinn, die Aufmerksamkeit der Freunde heimlich richtend eingehend auf den Schmutz hinzulenken, dessen genaue Beschreibung durch den Bezirksrichter nach seiner Angabe bei Gericht verzeichnet worden war.

freigiebig aus diesem bevorstehenden Wahlkampf hervorgehen.

Italien.

*Das italienische Parlament ist endlich geschlossen worden; Crispi hat durchgesetzt, was er ernstlich durchsetzen wollte. Die heillosen Reformgesetze für Sizilien dagegen hat die Kammer unerledigt gelassen.

*Bonghis Auszug nach Frankreich behufs Anbahnung einer Verständigung zwischen Italien und Frankreich hat in den Kreisen der ruhig denkenden Italiener, namentlich auch wegen angeblicher taktloser Äußerungen Bonghis über den Dreibund, nicht wenig verstimmt. Zur Abschwächung dieser Richtung erklärt Bonghis in einem an den Direktor der „Fanfulla“ gerichteten Schreiben, daß bei der Unterredung zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und ihm weder Gallini-Perrier noch er über den Dreibund gesprochen habe (!) Der Präsident Casimir-Perrier habe sein volles Vertrauen zu der Erhaltung des Friedens in Europa ausgesprochen.

*Nach Meldung eines Mailänder Blattes wurde der Duke Caserio, der 50jährige Paolo Caserio in Palermo verhaftet. Er war 1875 wegen Mordes zu 20jähriger Kerkerstrafe verurteilt, die er in Brindisi abbüßte. Vor einigen Monaten entlassen, scheint er in anarchistische Kreise geraten zu sein und wurde deshalb eingesperrt. Paolo Caserio erhält die Insel Pantelleria als Zwangsaufenthalt zugewiesen. Das ist das erste Opfer des Zwangsdmählgesetzes.

Spanien.

*Eine ernsthafte Schlappe haben die Spanier auf den Philippinensinseln erlitten. Der spanische Kolonialminister empfing ein Telegramm von dem Gouverneur der Philippinen, wonach eine Abteilung der spanischen Kolonialtruppen auf Mindanao von mahomedanischen Malayen überfallen worden ist. Von den spanischen Truppen wurden 14 Mann, darunter ein Offizier, getötet und 47, wovon 2 Offiziere, verwundet. Die Malayen wurden allerdings, wie zum Trost für die Spanier weiter gemeldet wurde, zurückgeschlagen und hingerichtet 27 Tote.

Balkanstaaten.

*Wie die „Königliche Zeitung“ aus Belgrad meldet, gedenkt König Milan sein Pariser Haus gänzlich aufzugeben. Er läßt seine meisten dortigen Möbel bereits verankern. Streife, die es wünschen, erkaufen, er werde sich diesmal mit der Königin Katalie gänzlich verabschieden und möglicherweise mit ihr nach Serbien zurückkehren. Fest steht, daß der neue Gesandte Garashanin bei der Eröffnung thätigste Schritte in dieser Richtung gehen habe.

*Der lange vergeblich gesuchte Mörder des bulgarischen Ministers Beltschew ist nunmehr ermittelt und verhaftet worden. Ein Bewohner der Dobrudscha, namens Bocuwarow, hatte durch ein Schreiben das bulgarische Ministerium des Auswärtigen auf die Spur gebracht und der Brief Bocuwarow's wurde sodann auf diplomatischem Wege der rumänischen Regierung mitgeteilt, die hierauf das Erforderliche veranlaßte. Der Mörder ist ein Albanese, Loader Joan Arnat mit Ramen, der sich in einem Dorfe des Bezirks Tulcea aufhielt. Der erst 23jährige Burche ist vollkommen gefähig und behauptet, daß er gleich seinem wahrscheinlich nach Bukarest geschickten Mitgeschulden Diener bei dem serbischen Konsulat in Sofia gewesen sei.

*In einem Umlaufschreiben des griechischen Ministers des Innern an die Oeffiziersregimenten des Polizeikommissars wird der Zweikampf streng verboten. Duellanten sollen unmissverständlich verfolgt und streng bestraft werden. Ein gleiches Umlaufschreiben hat der Justizminister an die Gerichtsbeamten ergehen lassen.

Afrika.

*Privatnachrichten aus Tanger zufolge, fahren die Briester fort, die Skablen gegen die marokkanische Regierung aufzuwiegen. Das Leben des Sultans soll bedroht sein und Abd-el-Käim wird vorläufig in Mequinez bleiben. Zahlreiche Verhandlungen sind bereits vorgenommen.

Brunini begann deshalb recht bedeutungsvoll Edmund Weiß und den jungen Lehrer in so auffälliger Weise auf jede Einzelheit des Schmutzes aufmerksam zu machen, daß endlich Edmund Weiß nachsah und sprach: „Mein lieber Brunini, Sie machen ja, als wenn es sich um ein gestohlenes Gut handeln würde! Dieser Schmutz ist übrigens seiner eigentümlichen Form wegen leicht zu merken, steht er doch aus wie ein Ordensstern an goldener Kette!“

Nachdem Brunini noch entgegenetzte, daß es für einen Gerichtsbeamten immer gut sei, sich für manches zu merken, was anscheinend gleichgültig, da es später mitunter recht bedeutungsvoll werden könne, empfahl er sich, mit der Bemerkung, daß er jetzt nicht stören, sondern später einmal kommen werde, um ein Gespräch zu machen.

Als er sich wieder im Freien befand, wußte er nicht, ob er wache oder träumte. Trotzdem er den Schmutz nicht in den Händen hatte, glaubte er doch, nun einen vernichtenden Schlag gegen den Lindenbauer führen zu können, lebte doch noch der frühere Vespier, von dem er das Beschmeide einst erstanden, desgleichen noch einige Bauern, die beim Verkauf desselben an den Viehhändler zugegen gewesen. Angefangen vor Rainhofers Wohnhaus sprach er voll tiefster Ehrfurcht zu sich: „Vor vielen Jahren stand ich in größlicher Winterkälte mit meiner todkranken Mutter vor der Thür dieses Hauses, und hier hat man uns mitleidig aufgenommen und dadurch das Leben gerettet! Dann kamen Zimmer und Treppel über dieses Haus! Nun aber werde ich aller Mann bald vergelten können, was man Gutes an uns getan, und dann werden wieder

Asien.
*Eine Verschärfung der Spannung zwischen Japan und China wegen Korea ist in den letzten Tagen eingetreten. Nach den einzelnen seit Sonntag eingetroffenen Meldungen ergibt sich, daß die angebotenen guten Dienste der europäischen Mächte kein Entgegenkommen gefunden haben, so daß jeden Augenblicke die Feindseligkeiten zwischen den hart aneinander stehenden chinesischen und japanischen Truppen beginnen können — vielleicht schon begonnen haben.

Von Nah und Fern.

Auf dem Manöver-Geschwader
wird jetzt zum ersten Male der Versuch gemacht, lebendes Vieh mitzuführen. Es kommen zwei lebende Kühe und sechs Schweine an Bord des größten Geschwaderkreuzers „König Wilhelm“. Als Schlichter ausgebildete Mannschaften sind stets an Bord.

Die Cholera. Der Staatskommissar in Danzig meldet, daß bei einem Arbeiter in Schiditz Cholera bakteriologisch festgestellt worden ist.

Drei Offiziere des Husaren-Regiments aus Danzig, begleitet von drei Husaren, unternahmen am Freitag Schwimmanfänge zu Pferde durch den „Spentrag-See“. Nachdem sie den See einige Male durchschwommen, versank vor den Augen der anderen ein Husar mit seinem Pferde. Nach einiger Zeit kam der Husar ohne Pferd an die Oberfläche des Wassers und wurde von den anderen Husaren gerettet. Der Kadaver des Pferdes wurde später herausgeholt.

Schatzgräber. Ein mit Geld gefüllter Kessel soll in der Alten Rogat in der Franzosenzeit verfertigt worden sein. Diesen Schatz an das Tageslicht zu fördern, ist man jetzt eifrig bemüht. In der Stelle, wo der vermeintliche Schatz sich befinden soll, ist jetzt eine Spundwand eingesezt worden, damit der innere Raum ausgeköpft werden kann. Man will beim Ausgraben mit einem Haken in der Tiefe ganz deutlich einen Klump vernommen haben. Wenn die Schatzgräber sich dabei nur nicht geirrt haben!

Eine brave That vollführte dieser Tage bei einem Brande in Lippborg ein Metzgerbursche aus Hamm. Er war auf der Brandstätte Zeuge, wie eine Mutter händeringend nach ihrem Kinde rief, das in dem brennenden Hause zurückgelassen war. Schnell ließ der Metzger sich die Einrichtung des Hauses erklären, stürzte hinein und nach einer Minute bangen Wartens lag das Kind gerettet in den Armen der Mutter. Der Retter hatte kaum das brennende Haus verlassen, als es prasselnd zusammenstürzte.

Kanalverweiterung. Die Arbeiten zur Erweiterung und Vertiefung des Gutskanals werden in den nächsten Tagen wieder begonnen; die Trodenlegung der ganzen Kanalfrede ist bereits erfolgt. Die Wiederanbahnung der Aegleien wird gleich mit vielen Hunderten von Arbeitern erfolgen, da der letzte Termin bis zur neuen Fällung des Kanals der 19. Oktober ist, die Arbeit also auf die kurze Frist von kaum drei Monaten beschränkt bleibt. Unter den sich zur Arbeit Bemerkenden finden sich besonders viele Holländer.

Auf eigentümliche Weise versuchte der Schmiedelehrling Thiem in Osthausen bei Erfurt seinem Leben ein Ende zu machen. Er versah sich mit Nahrungsmitteln und glitt in einen, mitten im Felde sich befindenden, 20 Meter tiefen Erdloch, um zu verdursten. Aus seiner Lage sich wieder zu befreien, war dem Jüngling ein Ding der Unmöglichkeit. Er wurde schließlich aufgefunden und war bereits so ermatet, daß er kaum im Stande war, sich den herabgelassenen Seil um den Leib zu fassen.

Durch leichtsinniges Spielen mit eigenem Revolver ist wieder schweres Unglück angerichtet worden. Der Sohn eines Besitzers in Groß-Königsheim den geladenen Revolver seines Vaters zu verschaffen gewußt. Es waren andere Jungen bei ihm und er zielte auf einen derselben mit den Worten: „Soll ich dich erschließen?“ In demselben Augenblicke trachte der Schuß und

Glied und Freude unter diesem Dache wohnen, und Glück und Freude auch in meinem Herzen! Trotzdem es bereits tief im Herbst, so war die Nacht doch weich und lind. Am Himmel zogen die Wolken dahin und verhallten von Zeit zu Zeit die volle Scheibe des Mondes, die Erde dann mit Ansternis umgehend.

Die Turmuhr hatte bereits die zwölfte Stunde verläutet. Nichts regte sich mehr und dieses Schweigen herrschte ringsumher. Auf einmal wurde plötzlich ein Mann an Rainhofers Wirtschaft heran. Verzogen sich die Wolken und goß der Mond seinen leichten Schein herab, so verberg er sich vorsichtig im Schatten der Bäume, ja er blickte sich selbst unter die Sträucher, um von niemand bemerkt zu werden. Endlich war er an der hinteren Seite des Wohngebäudes angelangt. Wie er so horchend und spähernd lauerte, den Strahlen des Mondes sorgfältig herausgeschlagen, die rechte Hand in der Brust verborgen, wurde plötzlich der Mond wieder frei und von dem Lichte desselben beleuchtet, stand der Mann da; es war der Lindenbauer, dessen Gesicht bleich, aber entschlossen war, während es in seinen dunklen Augen unheimlich bligte. Aber auch die Klinge eines großen Messers bligte im Mondenscheine, das er sorgfältig zu verbergen suchte. Eine Schauerthat zog unauflöslieh die andere nach sich. Der einzige lebende Mensch, der schwere Verdachtsgründe gegen ihn schlüßeln konnte, wußte auf ewig verstummen. Wenn man ihn auch nicht überführen konnte, so wäre ihm eine öffentliche Verurteilung oder Anklage doch schon so viel gewesen, als wie der Tod durch Henters

der Gefangene stürzte zu Boden. Die Kugel hatte ihm über dem einen Auge die Stirn durchbohrt und ihn getötet. Der unglückselige Schütze ist noch nicht 12 Jahre alt.

Ein Nacht voll Schrecken hat der Gärtner Boel aus dem Dorfe Schwarzbach bei Fulda durchgemacht. Der etwa 50jährige Mann war zum Kirchenspielen auf einen ganz jungen Stamm getrieben, glitt jedoch von dem durch den Regen schlüpfrig gewordenen Baum ab, wobei ein Fuß sich zwischen zwei Äste verfangen, so daß Boel mit dem Kopfe nach unten hängen blieb. Trotzdem behielt er seine Besinnung, holte sein Taschenmesser hervor und suchte den Stamm zu durchschneiden. Als ihm dies zur Hälfte gelungen war, entfiel das Messer seinen Händen. Nunmehr suchte Boel, sich mit den Armen auf einen etwas tiefer stehenden Ast stützen, sich aus seiner verzeifelten Lage zu befreien. Auch dieses mißlang, da der schwache Ast brach, und nun sah Boel, wie ihm das Bein im Knöchel brach. Der Unglückliche wurde am andern Morgen, nachdem er 16 Stunden in dieser qualvollen Lage verbracht hatte, bewußtlos, indessen noch lebend aufgefunden und aus seiner gräßlichen Lage befreit. Da der Zustand bis zur Stunde sich etwas gebessert hat, hoffen die Ärzte, daß Boel mit dem Leben davonkommt.

Estrunken. Im Reiterstieg bei Harburg wurde am Sonntagabend ein Kuderboot mit vier Damen von einem Harburger Dampfer überannt. Der Follenführer und zwei Damen, Geschwister Stewers aus Wilhelmshaven, ertranken.

Verhagelt. Wie die staatliche Vogelverfänger festgestellt hat, ist in diesem Jahre bis jetzt ein Sechstel aller bayrischen Gemeinden verhagelt.

Ueber ein fürchterliches Eifersuchtsdrama meldet der Telegraph aus Garmisch vom 23. Juli: Gestern Abend erschlug ein Arbeiter namens Mann seine Hausfrau, eine Arbeiterin Frau Hipp, angeblich aus Eifersucht, verletzten deren Ehemann schwer durch Hiebverletzungen und Dolchschläge und verwundete sich selbst dann gleichfalls schwer durch Schüsse in die Brust und Schläfengegend.

Das Klavier als Lebensretter. Einbrecher wollten jüngst einer während des Sommers in Beddingau wohnenden Wiener Familie einen Besuch abstatten. Sie kriegten durch ein offenes Fenster ein und wurden am Beiegehen nur durch ein dicht am Fenster befindliches — offenes Klavier gehindert. Der eine der Einbrecher hatte nämlich die Fäße auf die Klaviatur gesetzt, wodurch die im Nebenraum schlafenden Herrschaften geweckt wurden. „Arnold“, rief nun der Hausvater, „warum spielst du so spät?“ Arnold, das Goldschmied des Hauses, schlief aber fest und hörte nichts, auch der Einbrecher mochte nichts gehört haben, denn er stieg nun auch mit dem zweiten Fuß ein, so daß abermals die Tasten erklangen. Jetzt machte endlich der Hausherr Licht und sah, wie eine Gestalt durchs Fenster huschte und über die Veranda der Straße zickte — ein feines Messer blinkte in der drohend erhobenen Hand!

Ein unerhörter Vorfall ereignete sich jüngst in der ungarischen Ortschaft Dragosel. Mehrere Pferde und Fohlen waren aus unbekanntem Grunde verendet, und das Volk verdächtigte eine 17jährige Greisin namens Marianne zu Stank, die Tiere mit ihren Herentänken umgebracht zu haben. Die famulische Leute zündeten der armen, hilflosen Frau das Haus über dem Kopfe an, und die Polizei hatten alle Mühe, die mit Brandwunden bedeckte Greisin vor dem Flammentode zu retten.

Brückeneinsturz. An der neuen, fünfzig Meter langen Stahlbrücke über den Wittbach-Gharjo an der italienisch-oesterreichischen Grenze bei Bandlano, deren Eröffnungsfeier am Sonntag stattfinden sollte, wurden tags zuvor die letzten Widerstandsproben vorgenommen. Unter der übergroßen Belastung ging die Brücke auseinander und stürzte in den Wittbach hinab; der Erbauer derselben, der Ingenieur Benier, kam dabei ums Leben.

Der Antwerpener Giftmordprozess gegen die Frau Jomiaz wird wohl nicht zur Ver-

Hand. „Giner von uns beiden!“ lautete es seit dem Nachmittage beim Lindenbauer und rasch hatte er sich zu dem schmerzlichen Entschlusse aufgerafft. Brunini hatte sich bei dem plötzlichen Erbliden des Schmutzes zu sehr verhalten und auch nicht verkannt, die Aufmerksamkeit von Edmund Weiß und dem jungen Lehrer darauf hinzulenken, als gelte es, die beiden als Zeugen zu benützen. Den Schmutz hatte er noch im Laufe des Nachmittags in den tiefen Sumpf beim Teiche im Walde verfenkt.

„Verstummst du auf ewig, Brunini, denn dann erst gibt es wieder Ruhe bei mir! — Und sollte Rainhofer, auf den der Verdacht fallen muß, abermals für eine That büßen müssen, die ich begangen, ich kann ihm nicht helfen; wenn es die eigene Freiheit und das eigene Leben gilt, dann schweigeln alle Stimmen des Herzens! Warum hast du diesen Haß gegen mich aufgenommen? Und diesem selbst geschieht nur ein Recht, und Nowtcher ist es, wenn ich ihn befreie!“

Damit suchte der Lindenbauer sich zu beruhigen, den jedoch trotz seiner Mannhaftigkeit und Entschlossenheit ein leises Grauen anwandelte, galt es doch abermals, einen Mord zu verüben und auf gefährlichem Wege mußte er wie ein Gewohnheitsmörder diebstahlgleich zu seinem Opfer schleichen. Davor grausete ihm mehr als vor der Mordthat selbst, denn wie leicht konnte er dabei ertappt werden, allein es blieb ihm nichts anderes übrig, er konnte sein Opfer nicht in stillverzwiegener Nacht abtaunern, wenn es auf einmalem Wege ging, er mußte die That heut noch vollbringen, bevor

...kommen. In zwei Fällen hat sich keine Spur von Schuld erweisen lassen, beim ersten Falle lautet die Verurteilung der gerichtlichen Sachverständigen schwankend. Wenn also berufsmäßige Sachverständige keine Gewissheit über diese entscheidende Frage haben, so wird dies bei Geschworenen noch viel weniger der Fall sein. Dieser Ausgang des Prozesses wird in richterlichen Kreisen Belgiens schon seit einiger Zeit vorausgesehen, und man bedauert lebhaft, daß der Untersuchungsrichter, statt der Frage des Verführers seine Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden, sich auf eine langwierige Untersuchung von Neben Umständen einließ, wodurch die Unternehmung der Angeklagten ungebührlich in die Länge gezogen wurde.

In einem Unfall von Wahnwitz war eine Frau in Amman Provinz Kambur ihre drei kleinen Kinder in einen Brunnen und stürzte sich selbst hinein. Die Mutter ward getötet, die drei Kinder sind tot.

Die sibirische Universität hat ihren Gründer, den berühmten Forscher Sibirians, Nikolai Michailowitsch Jadrinow, durch den Tod verloren. Jadrinow wurde im Jahre 1842 in Omsk geboren, erhielt die mittlere Bildung im Kaiserlichen Gymnasium und war nachher freier Lehrer der Petersburger Universität. Im Jahr 1882 gründete er in Petersburg die vielgenannte Wochenchrift „Wostokische Obozrenije“, die er 1887 nach Wladiwostok überführte. Von der Regierung dazu übersehen, den Strom der Ueberfiedler zu lenken, bereiste er in den siebenziger Jahren den asiatischen Bergbezirk und gründete in Omsk die westsibirische Abteilung der geographischen Gesellschaft. Seine Schriften „Sibirien als Kolonie“ und „Russische Gesellschaft in der Verbanntung“ sind wahre Klassiker.

Verbannt. Abid Pascha, der Vize-Konsole im türkischen Kriegsministerium, ist nach Bagdad in die Verbannung geschickt worden, weil er seinen Posten im Augenblicke eines Erbfolgestreites verlassen hat. Abid Bey, Oberst der kaiserlichen Garde, ist während eines Erdbebens aus dem Fenster gesprungen und hat dabei seinen Tod gefunden.

Gerichtshalle.

Berlin. Der ehemalige Hauptmann Sidney O'Danne, einst Gouverneur des Kaisers Wilhelm II., hatte sich am 21. d. wieder einmal vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten. O'Danne hat den Helzbug gegen Frankreich als Hauptmann mitgemacht, er wurde aber vor Verurteilung desselben wegen Verleumdung zu neun Monaten Festungshaft verurteilt. Später ließ er sich eine Unteroffizierspatente ausgeben, welches seine Anstellung aus dem Offiziersstande zur Folge hatte. Von jetzt an begann für O'Danne ein unruhiges, abenteuerliches Leben. Unlängst zog er von einem Lande zum anderen, bald tauchte er in Frankreich, bald in Italien, bald in der Schweiz auf. In der Schweiz beging er einen äußerst raffinierten, gegen die dortige Postbehörde gerichteten Betrug. Bei seiner Verhaftung stellte sich heraus, daß er seit längerer Zeit mit den regierungswidrlichen Verändern in Verbindung stand, daß er einen Aufstand organisieren und sich an die Spitze der Aufreuer stellen wollte. In diesem Zwecke sammelte er Geld und Waffen. O'Danne hat sich aber auch gegen die deutsche Regierung verhalten, er wurde nach Berlin gebracht und hier wurde derzeit unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit gegen ihn verhandelt. Es wurden neun Termine hohe Militärpersonen und Ministerialbeamte vernommen. O'Danne wurde damals zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Aber auch hinter den Kerkermauern ließ er sich zu Straftaten hinreißen. Vor etwa zwei Jahren, als seine vierjährige Haft beinahe verflüchtigt war, wurde er der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts unter der Anklage wissentlicher falscher Anschuldiung vorgeführt. Wiederum mußte es sich um Sachen handeln, welche streng geheim gehalten werden sollten, hochstehende Militärpersonen traten als Zeugen auf und der Dolmetscher der französischen Sprache, Professor Rose, wurde längere Zeit in Anspruch genommen. O'Danne wurde damals zu drei Jahren Gefängnis ver-

urteilt. Seine Vorführung aus Möhnesee zum Termine erfolgte unter Beobachtung von besonderen Vorkehrungen. Während seiner Aufbewahrung in der Detentionszelle wurde ihm ein Schuttmann beigegeben. O'Danne ist im Jahre 1838 zu Schwerin geboren, das scharf geschnittene Gesicht hat mit einem erpauenden zugespitzten Kollbart umrahmt, seine Augen werden von einer blauen Brille beschattet. Mit ihm zugleich wirkten am Sonnabend drei Mitangeklagte sich verantworten: der Buchhalter Franz Streemegne, der Maler Paul Höllebrandt und der Glasermeister Max Grundmann. Diesen drei Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie ihrem früheren Mitangeklagten O'Danne Geldbeträge in Höhe von 50, 15 und 10 Mk. unterschlagen haben. Gegen O'Danne richtet sich die Anklage dahin, daß er versandt haben soll, seine Mitangeklagten Otto und Ostrowski zu einer schweren Lebensverletzung zu verleiten. Das von ihm eingeschlagene Verfahren vertritt ein außerordentliches Raffinement. O'Danne war in Möhnesee in strengster Einzelhaft gehalten worden. Trotzdem hat er es verstanden, mit der Außenwelt einen ziemlich regen schriftlichen Verkehr zu unterhalten. Er hat vermöge seiner überlegenen Bildung einen außerordentlichen Einfluß auf zwei Mitangeklagte, namens Otto und Ostrowski, welche seine Zellennachbarn waren, auszuüben gewußt und sie zu überreden verstanden, ihm nach ihrer Freilassung zu einem Fluchtversuch beihilflich zu sein. O'Danne hatte folgenden Plan ausgedacht: Im Oktober vorigen Jahres wollte er ein Gesuch an den ersten Staatsanwalt richten, worin er um acht Tage Urlaub bitten wollte, um seine kranke Ehefrau zu besuchen. Er sah voraus, daß er einen ablehnenden Bescheid erhalten würde. Das Schriftstück des Staatsanwalts würde aber selbstverständlich in amtlicher Form an ihn gelangen. Dies Schriftstück sollte einer seiner Mitangeklagten, der im Oktober entlassen wurde, mit hinansnehmen, er sollte einen Bogen Papier von gleicher Art beschaffen, einen Kopf darauf drucken lassen wie auf dem Original und dann von einem geschickten Schreiber die Unterschrift des Staatsanwalts in täuschend ähnlicher Weise nachahmen lassen. War der Bogen nun so hergestellt, daß er einem amtlichen Schriftstück des ersten Staatsanwalts glich, so sollte er mit folgendem Text ausgefüllt werden: „Gto! Berlin, den 4. November 1893. Auf Allerhöchsten Befehl ist der Strafgefängnisse frühere Hauptmann O'Danne sofort aus der Haft zu entlassen. Derselbe hat sich sofort bei dem Kriegsministerium zu melden. Der erste Staatsanwalt beim Landgericht I. (Unterschrift).“ An die Gefängnis-Direktion in Möhnesee.“ Dies Schriftstück sollte ein besonderer Bote, der mit einer blauen Dienstinägel beleihtet war, bei der Direktion in Möhnesee abgeben, aber erst am Nachmittag, nachdem die Bureau der Staatsanwaltschaft im Kriminalgerichtsgebäude bereits geschlossen waren, damit die Gefängnisdirektion, falls sie Verdacht schöpfte, nicht auf telephonischem Wege Auskunft erbitten konnte. Gelang die Nacht, dann sollten die beiden Helfer jeder 1000 Mk. erhalten. O'Danne war nicht ohne Mittel, seine Person wurde der Gefängnisdirektion überwiesen und O'Danne stand es zu, darüber zu verfügen. Er wies davon einen Teil für die Frau eines früheren Dieners an und bei dieser sollten seine Helfer sich die nötigen Mittel holen. Der Angeklagte O'Danne gab die ihm zur Last gelegte Straftat zu. Er sei zweimal wegen wissentlicher falscher Anschuldigung und Verleumdung unschuldig verurteilt worden. Sein ganzes Bestreben sei dahin gerichtet gewesen, das Wiedererfassungverfahren zu erwirken, er habe Anträge auf Anträge gestellt, aber stets ohne Erfolg. Er müsse annehmen, daß politische Gründe bei den ihm zu teil gewordenen ablehnenden Bescheiden maßgebend gewesen seien. Die Beweise seiner Anschuldiung befinden sich in Frankreich, es seien Papiere von großer Bedeutung für das Wohl des Deutschen Reichs. Um diese Papiere beschaffen zu können, habe er einen achtzigjährigen Uelant erwirten wollen. Er habe an einige Herren in Paris geschrieben und auch den Bescheid erhalten, daß die Papiere, die sich früher in den Händen der irakdischen Nationalliga, deren Mitglied er sei, befanden hätten, nunmehr

an Besitz des französischen Kriegsministers seien. Wiederum habe er seine Anträge auf Wiedererfassung des Verfahrens erneuert, er habe einen Rechtsanwalt beauftragen wollen, auf seine Kosten nach Paris zu reisen und die Papiere zu holen, aber stets habe man ihn abschlägig beschieden. Da ihm nun der gesetzliche Weg verschlossen worden sei, um seine Unschuld zu beweisen, habe er zu ungesetzlichen Mitteln greifen müssen, denn er halte es für Freiheit und eines Mannes unwürdig, die Hände in den Schoß zu legen, anstatt zu kämpfen. So wie die Anklage schuldere, habe er den Plan erfunden und vorbereitet, der leider vor der Ausführung entdeckt worden sei. — Die Beweisnahme beschränkte sich auf die Berechnung weniger Zeugen. Der Strafgefängnisse Otto gab zu, daß er eine Art Vertrauensperson gespielt hätte. Er habe dem Angeklagten O'Danne vorgezogen, einen Mitangeklagten namens Konsbruck, der demnach entlassen würde, nach Paris zu senden, um die Papiere zu holen, O'Danne habe dies aber abgelehnt, mit dem Bemerkten, daß er selbst nach Paris müsse. Im übrigen schilberte der Zeuge den Sachverhalt so, wie der Angeklagte es getan. — Die drei Mitangeklagten des O'Danne erregten wenig Interesse. Otto hatte den Angeklagten Streemegne namens des O'Danne beauftragt, von der Ehefrau seines ehemaligen Dieners 250 Mk. zu holen, die auf heimlichem Wege dem O'Danne zugestellt werden sollten. Von diesem Gelde hatte Streemegne 50 Mk. für sich behalten und den Angeklagten Höllebrandt und Grundmann davon abgegeben. In betreff des Legenamten ergab sich so wenig Belastungsmaterial, daß der Staatsanwalt dessen Freisprechung beantragte. O'Danne beantragte der Staatsanwalt anderthalb Jahr Gefängnis, gegen Streemegne drei Monat und gegen Grundmann vierzehn Tage Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten O'Danne zu sechs Monat Gefängnis. Der Gerichtshof habe keinen Zweifel daran, daß der äußerst verständig angelegte Plan des Angeklagten lediglich dazu dienen sollte, ihm die Freiheit zu verschaffen. Seine Behauptung, daß die Herbeischaffung der Papiere für das Wohl des Staates von Wichtigkeit sei, verdiene keinen Glauben. Das Deutsche Reich stehe Gott sei Dank auf festen Füßen, als daß die Papiere des Angeklagten es zu schätzen vermöchten. In betreff der drei übrigen Angeklagten sei auf Freisprechung erkannt worden, weil die Belastung des Zeugen Otto nicht ausreichte, sie zu überführen.

Aus Lyon.

Die Session des Honorar Schwurgerichtes, in der Caserio abgeurteilt werden wird, begann am 23. Juli, indes der Prozeß gegen den Mörder des Präsidenten Carnot auf den 27. Juli, einen Freitag, angelegt ist. Im Hinblick auf den großen Andrang, den dieser sensationelle Prozeß verursachen wird, ist der Schwurgerichtssaal einer gründlichen Reinigung unterzogen worden, da es in der kurzen Zeit bis zum Verhandlungstage nicht möglich ist, die durch den argen Zustand, in dem der Saal sich befindet, notwendigen Reparaturen vorzunehmen. Die zerfetzten roten und weißen Draperien, die die Decke „schmückten“, sind halb und halb geflickt und die Säulen, die zu beiden Seiten des Saales, der mit einer kleinen Rotunde, dem Sitz des Gerichtshofes, endet, hinlaufen, werden mit dem etwas morsch gewordenen Gestühl ein wenig restauriert. Bisher gelangten die Angeklagten mitten durch das Publikum nach ihrer Bank; für Caserio wurde aber ein besonderer Weg zwischen zwei Schranken errichtet. Der Mörder Carnots wird nach seinem Eintreffen im Justizpalaste nicht wie die übrigen Angeklagten in einer der unterirdischen Zellen bis zu dem Tage seines Prozesses verwahrt, sondern nach dem kleinen Zimmer gebracht werden, in dem die Angeklagten sonst das Verdict der Geschworenen abwarten. Der für die Journal-Berichterstattung reservierte Raum ist natürlich für den Prozeß Caserio unzureichend und deshalb wird den Reportern auch noch der große Tisch, auf dem die „Corpora delicti“ gewöhnlich liegen, zur Verfügung gestellt werden. In dem Prozeß gegen Caserio werden nur

der Dolch und eine Zeichnung des Salawagens als Beweismittel figurieren. Dieser gehörte ebendem einem Bankier namens Grand, der ihn vor vier Jahren dem Wagenbauer Coisneur für 1200 Frank verkaufte. Entgegen der Meinung hiesiger Mütter war der Wagen nicht für den Empfang der Kaiserin Eugenie in Lyon bestellt, sondern von seinem Eigentümer, Herrn Grand, für seinen persönlichen Gebrauch angekauft und dann von dem Wagenbauer Coisneur für die Verpannung à la Daimont hergerichtet worden. Herr Coisneur überließ ihn vor einigen Monaten der Stadt Lyon für 1400 Frank. Die gerichtliche Untersuchung hat festgestellt, daß die Wunde, die Caserio dem Präsidenten Carnot beigebracht hatte, von dem Erdboden genau 126 Zentimeter entfernt war; Caserio konnte sich aus dem einfachen Grunde nicht auf das Trittbrett schwingen, um den irdischen Stoß zu fassen, weil der niedrige Wagen kein festes Trittbrett besaß. Die Zahl der vorgeladenen Zeugen ist ziemlich groß; außer den Verurteilten, die Caserio auf dem Wege von Gette nach Lyon auftraf, sind noch der Bäcker jener Stadt, bei dem Caserio bis zum 23. Juni arbeitete, und ein Gipshändler von Lyon, bei dem er vom 21. Juli bis 10. September 1893 in Diensten stand, sowie die unmittelbaren Zeugen der Missethat, General Borius, der Präfect Rivaud, der Maire Gaillieton und die zwei Diener, die rückwärts auf dem Wagen saßen, vorgeladen. Sein Mitglied der Familie Carnot, der man übrigens auch alle Kleidungsstücke des Ermordeten übergab, wird in dem Prozeß figurieren. Der Maire Gaillieton sah Herrn Carnot direkt gegenüber, konnte also den Vorgang genau beobachten. Der Präfect der Republik sagte gerade zu ihm: „Wie schön, wie reizend das ist,“ als er eine Hand bemerkte, die ein Blatt Papier dem Präsidenten entgegenreichte. Herr Carnot fuhr zurück und sein Gesicht nahm den Ausdruck des Entsetzens an. Der Maire glaubte, der Vinteller habe den Präsidenten gestoßen; als Herr Carnot aber zusammenbrach und der Maire nach der Ursache forschte, sagte der Präfect: „Ja... ich... man hat mich gestoßen.“ Der Missethäter, der dann eintrat, ließ seinen Zweifel mehr über die Missethat zu. Der Waffenhändler in Gette hatte alle Hände voll zu tun, um die Bestellungen von Dolchen zu besorgen, die zu Tausenden bei ihm einliefen. Alle verlangten genau denselben Dolch wie den, mit dem Caserio den Präsidenten Carnot ermordet hat. Wir haben bereits gemeldet, daß Herr Guillaum-Attigand behauptet, Caserio hätte den Dolch am Vormittag des 23. Juni bei ihm gekauft, also bevor der Bädermeister dem Mörder den rückständigen Lohn ausbezahlt hatte. Die Zeugen, mit denen Caserio in Lyon in Verbindung kam, sind nicht aufzufinden, weder die, durch die er sich hindurchdrängte, um zu dem Wagen des Präsidenten zu gelangen, noch der Polizist, mit dem Caserio in Streit geriet, weil er einen Jungen, der auf einen Gastenbelader geklettert war, weggeschaffte. Der Untersuchungsrichter glaubt, die Zeugen fürchteten die Repressalien der Anarchisten und wollten sich deshalb nicht nennen.

Buntes Allerlei.

Das beschädigte Reichsmünzen nicht lassenmäßigen Geldwert besitzen, wird noch immer viel zu wenig beachtet. Denn fortgesetzt kommt es vor, daß offenbar aus Missethaten beschädigte, verbogene oder zerflossene Münzen aller Sorten zur Ausgabe gelangen und namentlich im Kleinverkehr auch unbeachteten genommen werden. Es sammelt sich im Jahre bei manchem Kleingeschäft ein ganz anständiges Stämmchen solcher verkrüppelten Silber- und Nickelmünzen an, und den Schaden hat der zu tragen, welcher sie annimmt, weil sie von der Bank zurückgewiesen werden. Um sich vor derartigen Schädigungen zu bewahren, wird man gut thun, solche Münzen gleich von erster Hand zurückzuweisen.

Avancement. Vater (zu seinem Sohnen, das bei einem Schuler in der Lehre ist): „Na, wie geht's, machst du Fortschritte?“ — Junge: „O ja! Jetzt darf ich sogar schon lachen, wenn der andere Lehrlinge vom Meister eine Ohrfeige kriegt!“

Brunini bei Gericht reden konnte. Von Vorteil war es jetzt für ihn, daß es auf Rainhofers Wirtschaft keinen Hund gab. Nicht an die Wauer gebückt, wartete er ab, bis der Mond sich wieder hinter den Wolken verbergen werde. Die Zeit wurde ihm endlos lang, bevor es geschah, konnte er es doch nicht erwarten, die blühende Zeit, vor der ihm gewaltig bangte, endlich hinter sich zu haben. Gerade über dem Lindenbauer stand das Fenster des Stübchens, in welchem Brunini seinen Aufenthalt hatte und das ihm sehr gut bekannt war.

Wenn Brunini noch nicht schlief, oder durch das Geräusch der Scheide erwacht? Dieser Gedanke war ihm ein fürchterlicher. In diesem Falle ließ es eben rasch handeln und den Todesstoß blühartig zu versehen. Gab es dabei auch einen Entschenscheit, ehe Lärm im Hause wurde, war er gewiß längst davon und in Sicherheit.

Das hinaufklettern war nicht schwer, denn ein Nebengebäude zog sich bis zum Dache empor. Als die Wolken wieder den Mond verhüllten, ließ der Lindenbauer vorsichtig hinauf, und es dauerte nicht lange, so befand er sich oben am Fenster. Da mußte er einen Augenblick inne halten, denn das Herz klopfte ihm fast hörbar, und die Füße wollten ihm den Dienst verlagern. Doch bald hatte er diesen Anfall von Schwäche überwunden. Dann kam das Gefährlichste, das Gerändere der Scheide, um das Fenster von innen öffnen zu können. Mit einem raschen, kurzen Druck wollte er dies thun. Doch wie er etwas stärker an den Fensterrahmen griff, fühlte er, daß derselbe unter dem Druck nachgab; das

Fenster war nur angelehnt, um die Nachtlust einzulassen. Da war es dem Lindenbauer, als fälle ihm ein Stein vom Herzen. Langsam öffnete er hierauf das Fenster, dann leuchtete er gespannt hinein ins Zimmer, und als es geschah, vernahm er leises, ruhiges Atmen eines Schlafenden unweit von sich. Unhörbar schwang er sich empor und gleich einem Diebe stieg er unbemerkt ins Zimmer. Da schnürte ihm die Angst die Kehle zu und er konnte kaum von der Stelle. Als er sich wieder etwas gefaßt, schlich er auf den Boden, der Richtung zu, woher das Atmen kam. Endlich war er an dem Bette angelangt, und wieder leuchtete er dem ruhigen Atemholen des Schlafenden, um sich von der Lage desselben Gewissheit zu verschaffen. Nachdem er sich an die Dunkelheit ein wenig gewöhnt, bemerkte er in verschwommenen Umrisen eine Gestalt im Bette liegen, so daß er sich so weit danach richten konnte, wo sich die Brust derselben befand, um das Messer hinein zu verketten. Da hob er langsam die Hand mit dem blinkenden Stahle empor zum Todesstoße. Und als derselbe niederfahren sollte, zerrissen plötzlich die Wolken und voller Rauschen ergoß sich über das Bett. Da hielt der Lindenbauer den schon erhobenen Arm an, und vor Schreck und Ueberstürzung wäre ihm bald der Mordstahl entfallen, denn dicht vor ihm lag ein liebliches Mädchen, sanft und ruhig schlummernd, die Lippen leicht geöffnet.

Brunini hatte sich nach dem nachmittägigen Vorfall im Lindenhofe in Eile nach nicht mehr sicher gefühlt und, von Angst getrieben, sofort die Orte verlassen. Er war nach der nahen

Stadt gegangen, um dem Bezirksrichter rasch Mitteilung von dem Auffinden des Schmuckes zu machen und ihn zu sofortigem gerichtlichen Eingreifen zu veranlassen. Inzwischen hatte Auguste, da er erst in einiger Zeit wiederkommen wollte, sein Stübchen bezogen, weil Rainhofer in dem übrigen einige Reparaturen vorzunehmen hatte.

Wie eine Marmorstatue stand der Lindenbauer, welcher den Zusammenhang schnell erraten, noch immer da. Nur noch einen Augenblick durfte die Finsternis weiter herrschen, so hätte das schöne Mädchen anstatt Brunini den Todesstoß empfangen. Rasch wollte er den Rückzug antreten, und doch war es ihm nicht möglich, den Platz zu verlassen, denn seine Füße waren wie angewurzelt. Es sprach eine solche Lieblichkeit aus Augustens reinen Hugen, daß der Lindenbauer sein blutiges Vorhaben zu vergessen schien. Er hatte die Jahre hindurch das Mädchen kaum einmal recht angesehen; jetzt aber blickte er voll und lange danach hin, und recht eigene Gedanken zogen durch seinen Sinn, als er es that. Auch dieses Mädchen war ein unschuldiges Opfer seiner Mordthat geworden, und hatte durch ihn eine traurige Jugend und Kindheit verlebt. Und nun ruhte sie sanft schlummernd vor ihm, und er stand mit dem Mordstahl in der Hand an ihrem Bette.

Noch lange weckte er vor ihr, sie still betrachtend, und immer leuchtender goß der Mond sein verklärendes Licht über das liebliche Mädchen. Und nun war es ihm, der mit Mordgedanken hierhergekommen, als umgiehe tiefe Reue für die arme Auguste sein Herz. Plötzlich verdeckte

wieder ein Wolkenschleier den Mond, und gleich darauf umhüllte abermals tiefe Finsternis das schöne Mädchenbild. Unhörbar stieg der Lindenbauer wieder durch das Fenster, daselbe vorsichtig anlehnend und auf einsamen Wegen eilte er unbemerkt seiner Wohnung zu.

Lange wälzte er sich hierauf ruhelos im Bette, glaubte er doch, das hereinbrechende Verhängnis nicht mehr von sich abwenden zu können. Aber auch der graue Morgen brachte ihm keinen Schlummer, denn es begann ein Sturm zu toben, als gelte es, die Erde in ihren Grundfesten zu erschüttern.

8.

Als die Sonne endlich Blutrot über dem hohen Walde emporstieg, hatte der Sturm ausgetobt, und es herrschte wieder Ruhe und Frieden in der Natur.

Kaum daß der Lindenbauer den Hof betrat, brachte ihm der Knecht die Kunde, daß der Sturm droben am Kreuze, am Saume des Waldes, der sein Eigentum war, einige Tannen niedergebissen, die größte und mächtigste aber habe er mit seinem weiten Wurzelwerke aus dem Erdboden gehoben, sodas sie jeden Augenblick niederfallen konnte, dem nächsten starken Winde aber sicher zum Opfer fallen müsse: für die Tanne nieder, so werde dies in der Richtung auf das Kreuz geschehen, wosin sie stark neige, wodurch daselbst sicherlich zertrümmert werden müsse.

Bekanntmachung.

Da die Vergebung der hiesigen **Schulhausabtrittgruben-Räumung** am 14. d. M. wegen eines heftigen Gewitters nicht erfolgen konnte, wird hierdurch nochmals bekannt gemacht, daß dieselbe nunmehr heute **Sonnabend** abends 9 Uhr im **Gasthof zum Anker** erfolgen soll.
Brettnig, den 28. Juli 1894.

Der Schulvorstand.
Adolf Behold, Vors.

Morgen **Sonntag**, den 29. Juli nachm. 1/5 Uhr findet im **Hof und Garten** des **Gasthofs zur grünen Aue**

öffentliche Volksversammlung

in Brettnig große
Tagesordnung:
1. Die wirtschaftl. Lage des Proletariats und die Mittel zu ihrer Abhilfe.
2. Diskussion.
Referent: Herr **Paul Wagner** aus Berlin. **Der Einberufer.**

Gasthof zum Bergkeller, Grossröhrsdorf.

Sonntag, den 29. Juli:

Garten-Konzert.

Anfang 1/5 Uhr. Eintritt 25 Pfg.
Nach dem Konzert B a I I für die Besucher desselben.
Dazu laden höflichst ein
Otto Schäfer. **Alwin Franke.**
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Die Allgemeine Auktion

findet **Montag, den 30. Juli** a. e. von früh 1/9 Uhr ab im **deutschen Hause** statt, wobei u. A. gegen Barzahlung zur Versteigerung gelangen: 1 Partie Kester zu Blousen, Schlipse und verschiedene Schuhe, neue und getragene Herren- und Damen-Kleidungsstücke, Hüte und Mützen, wollene und Kattunester zu Kleidern für Kinder und Erwachsene, 1 Schuhmacher-Nähmaschine, 1 Bettstelle, 1 Kinderwagen, 1 Partie Leinwand und noch verschiedene andere Gegenstände.
Boael, Auktionator.

Haus- und Küchenbedarfs-Artikel

passend zu Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken,
als: emaill. Koch- und Bratgeschirr, Blechgeschirr, Wasser- und Viehflannen, Brotkapseln, Kohlenkasten, Wirtschaftswagen, Reibmaschinen, Kaffeemühlen, Patent-Kaffeeröster, Petroleumkocher, Spirituskocher, Messer und Gabeln, Eßeren, Wiegemeßer, Hackmesser, Küchenbeile, Waschbretter, Waschkammern und Leinen, Wärmflaschen, Plattgloden, Küchenrahmen, Gewürzschränke, Salz- und Mehlmeßer, Quirlbesteck, Quirl, Butterformen, Kleiderhalter etc., sowie
Tisch-, Hänge-, Hand- und Wandlampen
in reichster Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen
G. A. Boden in Brettnig.

Auktion.

Kommenden **Montag, 30. Juli**, abends 6 Uhr sollen
sämtliche Feldfrüchte
der **Gotthold Steglich'schen Wirtschaft in Brettnig Nr. 99** gegen Barzahlung versteigert werden.
Versammlung am Baumgartischen Wege nachmittags 1/6 Uhr. **Die Erben.**



Eine sensationelle Erfindung

o. d. Gebiete d. Schreibwarenbranche ist ohne Zweifel
Wolfs Patent-Universal-Schreibhilfe.

So schreibt z. B. Herr Prof. S. Grate i. Innsbruck: „Und Federflauen ist großes Übel widerfahren: das gefährliche Berufszügel, der Schreibkrampf, hat für uns keine Säcken verloren. Das Schreiben mit der Hilfe geht viel leichter und fertiger u. Stattd. u. die Schrift wird besser u. deutlicher. Es ist daher kein Wunder, wenn alle Schreibenden diese Hilfe als d. einfachste u. beste Schreibvorrichtung der Neuzeit anerkennen u. dieselbe als eine wahre Erfindung preisen.“ — Fortf. d. Artikel berühmter Schreiber etc. im Prospekt, den auf Verlangen Jeder gratis erhält.

Preise: Hülsen für Erwachsene 20 u. 30 Pf., Hülsen für Kinder 15 und 25 Pf., Füllfeder, fein, mittel, breit, Dhd. 30 Pf. Einleuchtchen mit Verschluss und ein Blatt Cintenpapier, Stück 10 Pfg., Cetus i. div. Farben zu haben, Stück 25 Pfg. Cintenpapier, blau, rot, g. im. (Schwarz, violett, Dhd. 12 Pfg., Heureka) Cintenstiftentod, a. Karon 10 Pfg. Wer also seine Handschrift verbessern will, auch eine schwere Hand erzielt mit der Schreibhilfe in kurzer Zeit eine leichte gleichmäßige, schöne Handschrift, oder ein sicheres Mittel gegen Schreibkrampf wünscht, der veräume nicht, sich sofort eine komplette Kollektion per Nachnahme zu bestellen. Die oben angegebenen Gegenstände sind auch zu einem Taschen-Schreibzeug zusammengestellt, bei uns zu haben.

Dresden, Postamt 8, Wolf & Wagner.

Heureka (Cintenstiftentod) entseht an augenblicklich vom Papier Cintenstiftentod, ganze Zeilen etc., gleichviel ob schwarzer oder farbiger Tinte geschrieben, ohne irgend eine Spur zu hinterlassen. Urteile: Heureka verdient voll und ganz die ihm zugeschriebenen Eigenschaften. Karl Heinrich Lehner Altenbach. — Schon seit einigen Wochen habe ich eine flüssige Heureka mir geradezu unentbehrlichen Heureka im Gebrauch. Da ich vorzügliches in dieser Beziehung noch nicht gefunden, so werde ich Heureka nach Kräften empfehlen. Otto Gies, Lehrerbildungsanstalt, Speyer.

Inserate jeder Art finden guten Erfolg in der **Illustrirten Wochenschrift für Haus und Familie** (7. Jahrgang). Dieselbe wird außer an die direkten Abonnenten noch als Wochen-(Sonntags-)Beilage mit dem Inseratenteil von Provinzialzeitungen bezogen, daher besonders empfehlenswert für Verlags-Geschäfte.

Die **Illustrirte Wochenschrift für Haus und Familie** erscheint in der Gestalt wöchentlich 20 Seiten stark; sie bringt aus der Feder der beliebtesten Schriftsteller fesselnde Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, zahlreiche Abbildungen, Preiskräftig etc. etc.

Preis der Inserate 30 Pfg. und 50 Pfg. die 4spaltige Nonpareillezeile. — Abonnementspreis durch die Post bezogen (Postliste Nr. 3206) oder durch Buchhandlungen und Colporteurs **vierteljährlich nur 1 Mark 25 Pf.**, auch in Heften à 10 Pfg. — Probehefte gratis. Vertreter überall gesucht.

Wolf & Wagner, Dresden Postamt 8.

Hausverkauf.

Verhältnisse halber wird das **Hausgrundstück Nr. 181 b** in **Großröhrsdorf**, im Oberdorf gelegen, welches massiv mit Schieferdach erbaut ist, zwei bewohnbare Stuben enthält und sich gut verzinst, für **3000 Mark** unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen sofort verkauft werden. Anzahlung **6-800 Mark**. Näheres beim **Besitzer**.

Frühgebiranten

Schlesischen Stückkalk (Weißkalk),

desgleichen
böhmischen Stückkalk,
sowie stets frischen

oberschlesischen Portland-Cement

empfehlenswert billigt **Friedrich Seidel, Bahnhof Großröhrsdorf.**

Zur billigen 13,

Größtes

Spezial-Geschäft von Dresden

für

Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehlenswert

Knaben-Paletots	von 2 1/2 bis 28 M.
Herren-	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 1/2 bis 9 "
Herren-	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafrocke	von 10 bis 25 "
Joppen	von 4 bis 12 "



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Provinz besorgt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Königl. sächs. Militärverein.

Heute **Sonnabend**
Monatsversammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. **D. B.**

Jugendverein.

Morgen **Sonntag** nachm. 5 Uhr
Monatsversammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. **D. B.**

Radschülerklub Großröhrsdorf.

Morgen **Sonntag** früh punkt 2 Uhr
fährt nach **Freiberg**. Gleichzeitig ist und vom **Radeberger Radschülerklub** zu seinem morgigen in **Logsdorf** stattfindenden Sommerfest, bei welchem der berühmte Kunstreiter **Döring** auftritt, Einladung zugegangen. Der **Radeberger Klub** empfängt die Sportgenossen 1/3 Uhr im **Sächsischen Reiter, Radeberg**, und wollen sich daher unsere Mitglieder, soweit selbige nicht mit nach **Freiberg** fahren, möglichst recht zahlreich 1/2 Uhr zur Abfahrt im **Niedergasthof** einfinden.

Der Vorsteher.

Brettnig Rosenthal.

Morgen **Sonntag**
Kirschenfest,
wozu freundlichst einladet
Bruno Leuner.

Feinstes wirkendes
Insektenpulver,
Muchein, Banzentod i. Fl. 50 Pf. empfiehlt die Mohren-Drogerie von **Felix Herberg, Pulsnitz.**

Morgen **Sonntag:**
Großes Kirschenfest
mit bengalischer Beleuchtung; auch sind täglich frische Einlegekirschen zu haben. Ergebenst ladet dazu ein **W. Fichte, Pachter.**

Gastwirtschaft Frankenthal.
Sonntag den 29. Juli
Vogelschießen m. Schnepfern
und **Karussell-Verlustigung**, wozu freundlichst einladet
Herm. Leuner.

2 sehr schön gelegene **Logis**, das eine mit separatem Eingang, sind per 1. Oktbr. zu vermieten in **Frankenthal Nr. 33.**

Gasthof zur Klink.

Morgen **Sonntag** ladet zu
Schinken und Macaroni
ergebenst ein **Ad. Beck.**
Heute **Sonnabend** werden
2 fetter Landtschweine verpfunden
a Pfd. 57 Pf.
Gustav Zimmermann.

Ein Geplagter.

Mich plagt ein eig'nes Mißgeschick!
Bald bin ich dünn, bald bin ich dick,
Bald spindebürr, bald kugelrund,
Das ist entschieden ungesund.
Kann ich schmand durch die Entsetzungstour
Von meinem Schmeer die letzte Spur,
Da seht, o ich geplagter Mann,
Der Sped sich schon auf's neue an.
Da ist's natürlich ein Gewinn,
Daß ich ein „Gold-Eins“-Runde bin,
Denn wenn die „Gold'ne Eins“ nicht wäre,
Wo nähm' ich all' die Kleider her?

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
Paletots, prima nur von M. 14 an, Savelock
und Uster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Herren-
Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens.
Goldene Eins
1. und 2. | **Schloss-Strasse** | 1. und 2.
Etage. | **Etage.**

Sellerwasser,
Himbeerjast Ia., Brausepulver, Citronen-
tract, Waldmeisteressenz empfiehlt die
Mohren-Drogerie von **Felix Herberg, Pulsnitz.**

Ein grauer **Fitzhut** ist gefunden worden.
Abzuholen in Nr. 48.

Arnika-Haaröl
gegen Haarausfall empfiehlt die Mohren-
drogerie von **Felix Herberg, Pulsnitz.**

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wabnung.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffahet Deine Seele;
Wir wandeln alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und fehle.

Woll einen Spruch, woll ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen;
Es möge, wer sich schuldlos weih,
Den Stein auf andre werfen.

Die Tugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben. *Sontag.*

In Fesseln.

Roman von E. Vollbrecht.

(Nachdruck verboten.)

Und sie bekam eine Erzieherin, später eine andere, der in kurzem eine dritte folgte. Es hielt keine lange Stand bei dem verzogenen, übermüthigen Kinde, dem schwachen Vater und in dem reizungslosen Sinerlei des verödeten Schlosses. Und als die dritte Gouvernante gegangen war, reichte der Vater ein Geheiß um einen Platz im Theresianischen Offizierskinderpensionat in Pernats für sie ein und erhielt ihn auch. Sie erklärte zwar sehr entschieden, sie gehe nicht — aber er setzte seinen Willen durch und brachte sie zur bestimmten Zeit in die berühmte Erziehungsanstalt. Als sie aber zum ersten Mal zu den großen Fenstern heimgekommen war, da hatte Papa sie, geheimnisvoll lächelnd, an das verhängnisvolle Fenster geführt. Daselbst war zu einer Thür erweitert, und als sie die Stufen hinanbrang und hinaustrat, fand sie die eiserne Bahnstrasse, das rotweisse Dach, die zierlichen Eisenmöbel, die das einstige Mauerwerk in einen allerliebsten Altan verwandelt hatten. Er ward fortan ihr Lieblingsaufenthalt; an schönen Abenden pflegte sie mit Papa hier regelmäßig zu sitzen, und er erzählte ihr allerhand lustige Dinge, manchmal auch die Sagen ihres Geschlechts — heute aber? — Ein Frösteln überfiel sie, trotz des warmen Sonnenscheins, der sie umflutete. Sie hatte einen Bruder — ja — aber in ihrer Erinnerung fand sie nicht eine freundliche Begegnung, die mit ihm verknüpft war. . . .

Ein Geräusch, die Schritte Eintretender in dem anstößenden Gemach, dann lebhaftes Sprechen entriß sie ihren Gedanken. Clemens erwartete heute Besuch, Doktor Reinhold, wie er ihr gestern bei flüchtiger Begegnung mit ungewöhnlich heiterer Miene mitgeteilt hatte. Sie beschloß zu warten, bis die Herren sich entfernt haben würden. Zwar stand die Fensterthür offen, aber der in schwerem Halstuch herabwallende Vorhang entzog sie den Blicken der Eintretenden vollkommen. Sie hatte Storms „Immenier“ mitgebracht und begann zu lesen; bald aber wurden die Stimmen innen lauter, und plötzlich sprang Hildegard auf von dem kleinen Feldstuhl, in welchem sie bisher geruht. Clemens hatte seinen Jugendfreund am Bahnhof Dreibrannen erwartet. Reinhold war der einzige Reisende, der auf der kleinen Station den Zug verließ, deshalb konnte er nicht im Zweifel sein, daß der Erwartete vor ihm stehe. Sie sahen sich eine geraume Zeit forschend und fragend in die Augen. Als Knaben hatten sie sich getrennt, als gereifte Männer standen sie sich heute gegenüber. Das keuchere Doktor Reinholds war gewinnend und inter-



Glick in die Sandgruben des Hofener Berges. (Mark Brandenburg.)

essant. Er war noch höher gewachsen als Clemens, von kräftigem Körperbau und eleganten Bewegungen. Er hatte klare graue Augen von ruhigem und tiefem Blick, eine edle Stirn, braunes, kurz geschnittenes Haar und einen braunen Vollbart. Es lag eine große Milde und Deutlichkeit in seinem Wesen, die, geeint mit scharfem Verstand

und einem Gemüt ohne Falschheit, ihm mit Recht den Ruf eines liebenswürdigen Mannes verliehen. Er hatte Mühe, die Enttäuschung zu verbergen, die ihm beim Anblick seines ehemaligen Spielkameraden befiel. So verdüßert und insichgelehrt hatte er sich den Grafen doch nicht vorgestellt, obgleich seine mißlichen Verhältnisse ihm kein Geheimnis mehr waren. Es fiel beiden anfangs schwer, ein Gespräch anzubahnen; da hatte Paul, gleich einem umsichtigen Arzt, der zur rechten Zeit die Sonde ansetzt, Clemens um eine aufrichtige Darstellung seiner Lage gebeten. In gedrängten, stöhnenden Worten versuchte Clemens dem Freund sein Herz auszusüßeln. Verschlossen und sensibel wie sein Wesen war, gelang ihm dies nur unvollständig und lückenhaft. — So betraten sie das Empfangszimmer. Sie nahmen auf einem kleinen Sesseldivan zwischen den beiden Fenstern Platz. Anselm, trotz seiner etwas verblühten, an manchen Stellen fadenförmigen Galaktische das Urbild eines Herrschaftsdieners vom alten Regime, setzte einige Erfrischungen auf. Während sein Gast mit gutem Appetit den salzen Speisen zusprach, empfand Clemens mit wachsender Genugthuung die wohlthunende Zuversicht, welche die Anwesenheit eines wahren Freundes verleiht.

„Und nun zu Dir,“ sprach er, die Gläser mit dem tiefen Purpur des Melniker Traubenmostes füllend. „Wie ist es Dir in der langen Zeit unserer Trennung ergangen, Paul?“

„Darauf kann ich, mein Schicksal sei gepriesen, mit „vortrefflich“ antworten,“ versetzte der Rechtsanwalt heiter, und tippte mit seinem Stabe an das des Freundes. „Der Eltern Tod war der einzige Schatten in einer langen Reihe zufriedener Tage. Ich verlebte eine seltene Studentenzeit in Leipzig und Heidelberg, bin noch immer „Alter Herr“ der Saxonia, weißt Du, und da ich über all den Kneipereien das Lernen nicht vergaß, machte ich zur rechten Zeit mein Doktorexamen. Nach einer herrlichen Reise durch Norwegen, Schweden, Holland und Frankreich machte ich mich auf Papas Wunsch als Rechtsanwalt in Dresden selbständig. Es geht mir gut, in meiner Kanzlei arbeiten ein Kanzleischef und sechs Copisten, an Klienten ist kein Mangel.“

„Und — Du hast nicht geheiratet?“ fragte Clemens zögernd und erröthend.

„Geheiratet? Nein, bis jetzt noch nicht, heißt das. Aber es wird nun Zeit, alter Junge, daß wir daran denken, schon dreiunddreißig!“

Paul Reinhold lachte herzlich. Clemens erröthete noch tiefer und war so verlegen wie ein junges Mädchen.

„Ich habe schon manch liebes und hübsches Mädchen kennen gelernt,“ fuhr Doktor Reinhold unbeirrt fort, „jedoch der Wunsch, mich zu vermählen, ist nie in mir erwacht. Zeitlich bereitet mir eine so angenehme Häuslichkeit, ihr stilles Sorgen und Walten erfreut sich seit Papas Tod einzig auf mich, daß ich mit der Begründung einer eigenen Familie wohl den Kürzeren ziehen würde.“

Clemens neigte zustimmend den Kopf. Vor seinen Seelenaugen erschien ein rosiges Mädchenamt mit langen, blonden Zöpfen. Sie war nur um ein Jahr jünger als die beiden Freunde, dazumal die treue Gefährtin ihrer Spiele.

„Doch laß uns zu dem zurückkehren, was mich hierhergeführt, Clemens — ich möchte Dir soviel als möglich beistehen. Freilich, mein Vermögen ist nicht groß und besteht hauptsächlich in unserem Hause und dem dazu gehörenden großen Garten. Auch hat Zeitlich ihren Antheil davon. Papa war äußerst freigebig und verwendete einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Einnahmen auf Sammlungen, die bei seinem Tode dem Museum zufielen. Dies zu meiner Entschuldigung. Ich weißte aber dennoch nicht daran, daß es mir gelingen wird, Deine Sorgen zu befeitigen.“

„Ich erkenne Deine Freundschaft an — aber es ist unmöglich.“

„Warum unmöglich? Sei doch nicht so maßlos. Sollte es nicht durchführbar sein, mit den Gläubigern Deines Vaters einen Vergleich abzuschließen? Die dazu erforderliche Summe kann man auf Deine Liegenschaften aufnehmen.“

Clemens sprang auf.

„Nein, niemals,“ sprach er in großer Bewegung. „Ich danke Dir für Deine Bereitwilligkeit, aber ich bin entschlossen, mir keine neue Verpflichtung aufzubürden, die ich nicht halten könnte.“

„Was gedenkst Du demnach zu thun?“

„Alles dahin zu geben, was mein ist, das Schloß zu verkaufen und mit dem Erlös meine Gläubiger zu befriedigen.“

„Aber laß er hinzu: Leider sind mir für den Augenblick noch die Hände gebunden, obgleich ich vor einigen Tagen ein sehr günstiges Angebot erhielt.“

Doktor Reinhold hatte sich ebenfalls erhoben und stand dem Sprechenden gegenüber.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte er voll Teilnahme.

„Du weißt, daß ich eine Stiefschwester habe, eine Tochter jener Frau, welche trennend zwischen mir und dem Vater trat, dessen nochmalige Verheiratung mich dem Vaterhaus entfremdete. Hildegard ist Mithelbin des Väterleins — derselbe ist vorläufig unveräußerlich. — Ueberzeuge Dich davon.“

Der Graf trat zu einem Schrein kostbarer Holzschneidekunst. Er öffnete die mittlere der drei Thüren desselben und entnahm einem der vielen Fächer, die sich nun zeigten, ein Dokument, welches er entfaltete.

„Höre selbst; es ist das Testament meines Vaters.“ Er blätterte in dem Altenstück und begann dann zu lesen: „Ferner bestimmt ich Folgendes: Mein Tochterlein Hildegard hat so lange ihre Heimat auf dem Väterleins und freie Benutzung jener Räume, welche ich bei Lebzeiten bewohnte, bis sie freiwillig einem selbstgewählten Gatten in eine neue Heimat folgt. Dann fällt Schloß Väterleins meinem Sohn Clemens zu alleiniger Besitze zu, und er kann damit nach Gefallen und Notwendigkeit verfahren, nachdem er Hildegard die beiseitene Summe ausgezahlt hat, die ich weiter unten als ihr Heiratsgut ausgezahlt habe. — Unter Besitztum ist arg verstanden; ich that, was ich konnte, den Verfall aufzuhalten. Unsere Vorfahren lebten herrlich und in Freuden — wir tragen die Folgen. Sei standhaft, mein Clemens. Mein Fluch aber treffe jenen, der es wagt, Hildegard ihrer Heimat zu berauben, des Dires, wo sie zur Freude und zum Glück ihres alternden Vaters heranzuwächst.“

Doktor Reinhold hatte aufmerksam zugehört — jetzt wendete er sich rasch um: „War das nicht ein Zeugnis?“

„Es sind die alten Möbel,“ entgegnete Clemens mit Gleichgiltigkeit, noch immer in dem Testamente blätternd. „Aber was sagst Du dazu?“

„Ein Vermächtnis, wozu Dein Vater durch seine Vorsorge für seinen Liebling bestimmt ward, welches aber vor dem Gesetz sich anzuweisen läßt,“ sprach der Rechtsanwalt mit großem Ernst. Clemens richtete sich stolz auf.

„Ich bin nicht gekommen, den letzten Willen meines Vaters zu umgehen. Zur Gewissheit aber ist es mir geworden, daß meine Stiefschwester sich bald vermählen muß.“

„Du sprichst mit solcher Bitterkeit von ihr. Das arme junge Mädchen hängt an mir Mitleid einzusüßen.“

„Stets war sie ein Dorn auf meinem Wege. Sie ist ein verwöhntes, launenhaftes Geschöpf.“

„Du sagtest, Deine Schwester solle sich bald verheiraten, hat sie schon gewählt?“ fragte Paul Reinhold mit unerkennbarer Härte des Tones.

„Durchaus nicht — es fehlt ihr an jeder Herrenbekanntschaft. Sie war bis jetzt in einer Erziehungsanstalt.“

„Wie denkst Du sie also zu verheiraten?“

Der Rechtsanwalt fragte es beinahe drohend. Aber einen Blick auf seinen unruhig auf- und abschreitenden Freund, auf dessen nervös zuckende Miene stimmte ihn unverzüglich milde.

„O, ich denke, das ist nicht allzu schwer,“ erklärte Clemens mit Eifer. „So wie ich mir die Mädchen vorstelle — fuel, puzsüchtig dem Schein ergeben —“

Doktor Reinhold lachte hell auf. Aber schnell ernst werdend, sagte er: „Ich denke doch besser von den Frauen.“

„Glücklich ist zu preisen, wer nichts mit ihnen zu thun hat,“ ergänzte Clemens, des Freundes Einwurf beinahe überhörend. Er hatte die Empfindung, als sage er eine eingelernte Lektion her. Alles, was ihm seit des Agenten Einschüflerung erfüllt hatte, drängte jetzt nach Aussprache.

„Du fragst, wie ich sie zu verheiraten gedenke? Ich meine, das wird sich ermittellich lassen. Ich werde ihr einige Bekannte vorsehen, dann kommt die Gabel dazu.“

„Und so denkst Du den letzten Willen Deines Vaters zu erfüllen?“ rief Reinhold ironisch. „Ich bedaure das arme junge Mädchen. Ihm legt Du auf, zu sühnen, was andere verschuldeten!“

„Es ist der Wunsch eines jeden Mädchens, sich zu verheiraten,“ entgegnete Clemens mit unsicherer Stimme. „Glaube mir, ich werde da auf keinen Widerstand stoßen.“

„Du müchtest Dich doch irren!“ rief da plötzlich eine helle Stimme, und als Doktor Reinhold und der Schloßherr sich umblühen, sahen sie Hildegard vor dem Sammetvorhange stehen, den sie beim Durchschreiten geteilt hatte und der nun hinter ihr zusammenfloß.

Liebtlich hob die schlank gebaute Gestalt von dem dunklen Hintergrund sich ab, und als Doktor Reinhold das zwar rotenbleiche, aber anmutvolle Antlitz gewahrte, und ihre angstvollen Augen sich ihm zuwendeten, da meinte er ein Gebilde seiner phantasiereichen Jugend vor sich zu sehen.

„Hildegard!“ rief Clemens mit dem Ausruf des Entsetzens. „Bei Gott, diese Unterredung war nicht für Dein Ohr bestimmt!“

Es folgte ein heftiges Zittern durch ihre Glieder.

„Das glaube ich wohl,“ herrichte sie ihn an. „Aber gut, daß ich sie vernommen.“

Sie brach in Thränen aus; im Begriff, die Stufen herabzusteigen, strauchelte ihr Fuß. Reinholds Hand ergriff stützend die ihrige.

„Hoffen Sie Mut!“ rief er ihr zu. Sie sah ihn dankbar an. Noch ehe er sie kannte, hatte er sich ihrer angenommen. „Sie sind nicht mehr verlassen.“

„Schützen Sie mich! — Schützen Sie mich vor ihm.“ Sie sank in den nächsten Armstuhl und weinte herzzerreißend.

Clemens war in die nächste Fensterbank getreten. Ihm wurde plötzlich klar, er habe sich der letzten Stunden zu schämen.

Doktor Reinhold sah bewegt nieder auf das erregte Mädchen.

„Du hörst es,“ sagte er leisen Tones zu Clemens. „Deine Schwester begibt sich in meinen Schutz. Der soll ihr werden. Ich hoffe, Du hast nichts einzuwenden?“

Der Graf erwiderte kein Wort. Er neigte nur den Kopf. Aber als Paul dabei in kein Anblick sah, schwand seine Empörung vor dem Ausdruck der Bestürzung, dem er begegnete.

Heim für sie, nirgends eine Freundeshand, die sich ihr entgegenstreckte. Sie war verlassen — sehr verlassen. . . . Aber wie? Hatte nicht heute, in der schwersten Stunde ihres Lebens, eine ruhige, tröstliche Stimme ihr das Gegenteil versichert? Jener Doktor Reinhold, der sich ihrer annahm, ehe er sie noch kannte. Würde er Wort halten? Darfte sie auf seinen Schutz bauen? Er war Clemens' Freund — war dies nicht gleichbedeutend mit Feindschaft für sie selbst? . . . Und wie sah er aus, dieser Fremde? Vergebens zergrübelte sie ihren jungen Kopf nach dem Bilde des Mannes, der ihr versichert hatte, sie sei nicht mehr verlassen. Nichts war ihr von ihm erinnerlich geblieben, als der beruhigende Tonfall seiner Stimme. . . .

Eine männliche Gestalt kam vom Schlosse her die Straße herab. In ihrer Nähe angelangt, zog der Mann den Hut und blieb vor ihr stehen.

„Näh stieg eine tiefe Röte ihr ins Gesicht. Er war es!“

„Wie glücklich bin ich, Ihnen noch einmal zu begegnen,“ rief der Rechtsanwalt, eine ihm ganz ungewohnte Erregung nieder kämpfend. „Es war mein inniger Wunsch, Sie vor meiner Abreise zu sprechen.“

Noch immer fühlte Hildegard das Erröten auf ihren Wangen brennen. Sie wagte nicht, anzublicken. Ihr Herz klopfte stürmisch.

„Sie trafen heute meinen Schutz an — ich bin nicht gewillt, Sie aus der Hörigkeit frei zu geben, in die Sie sich damit gestellt haben.“

Sie sah verflohen zu ihm auf. Er blickte, eingenommen von den Gedanken, welche ihn erfüllten, an ihr vorüber. Die geistvollen Augen, die edle Stirn, die schlichte, gewinnende Ausdruckweise, dabei der Festigkeit und männlich entschlossenes Handeln verkündende Zug um den Mund, wirkten anziehend und vertrauensweckend auf sie. — „Wiederholen Sie mir, daß Sie mir vertrauen und Ihr Wohl vorläufig in meine Hände legen,“ sagte er.

„Gern,“ erwiderte sie beklommen. „Ich bin so sehr verlassen.“

Ein warmer, strahlender Blick aus seinen Augen traf sie.

„Sie sind es nicht mehr,“ rief er mit Enthusiasmus.

„Dank — Dank Ihnen!“ Ihre Stimme bebte von verhaltenem Weinen. Ihre Lippen zuckten, und mit dem schmerzhaften Ausblick eines Kindes sah sie zu ihm empor. Die Hände ineinander gepreßt, ein Bild, welches er niemals vergaß, so stand sie vor ihm. Ein Gedanke flammte in ihm auf.

„Und würden Sie unverweilt mit mir gehen, heute, jetzt — in den nächsten Augenblicken?“

„Ja,“ — rief sie ohne Zögern — „fort — o fort aus der Nähe des schrecklichen Bruders.“

Er lächelte befriedigt. „Ich bringe Sie zu meiner Schwester. Wie sehr wird sie sich freuen. Dort sollen Sie bald das Trübe vergessen, was hinter Ihnen liegt.“

(Beschreibung folgt.)

5.
Hildegard hatte nach der entsetzlichen Szene dieses Morgens in einem Zustand dumpfer Bewußtlosigkeit ihr Zimmer erreicht. Sie warf sich auf das Bett und verharrte stundenlang in trostlosem Brüten. Sie verjähmte jede Speise und beantwortete jede Anrede Mariens mit einem Thränensturm. Das treue Mädchen ließ aber nicht nach mit Bitten, bis Hildegard eine Tasse Thee und etwas Fleisch zu sich nahm. Als bald fühlte sie ihre Thakraft wiederkehren. Sie erhob sich und ließ sich Hut und Mantel reichen. Ein Spaziergang in dem Park würde ihr wohlthun. Mariens Begleitung lehnte sie ab. Der scharfe Ostwind, der sich gegen Mittag erhoben hatte und die Spitzen der alten Bäume heftig schüttelte, erfrischte ihre Seele. Sie nahm den Hut ab und ließ den Sturm nach Gefallen ihr Haupt umwehen. Er blies ihre Stirnbänder lustig empor und gab ihren Wangen die natürliche Röthe zurück. Tief sank ihr Fuß ein in das lebensmilde Laub, welches die Pfade deckte und zu welchem sich unaufhörlich neue herabtaumelnde Herbstblätter gesellen. Lärmend trieb aufgewecktes Spahengebüschel sich zwischen den kahler werdenden Ästen umher.

Hildegards Brust hob sich höher. Ihr Mut, ihre Widerstandskraft erstarkten in dem kleinen Kampfe mit den Elementen, in dem sie siegreich blieb. Nur eins behauptete unvermindert in ihr seine Wirkung — Haß und Verachtung gegen den Stiefbruder.

Sie war in den entfernteren Teil des Parks gelangt und stand an dessen Ausgangspforte. Gedankenvoll legte sie die Hand auf das Staket und sah den Wolken nach, die in großer Schnelligkeit dahinjagten. Zuweilen ballten sie sich unförmlich zusammen und ließen dann, plötzlich zerreißen, den blauen Himmel frei. O, wer mit Euch ziehen könnte, dachte sie beinahe laut, aber wohin — wohin? Ach, sie sehnte sich hinweg aus dem heimlichen Schlosse, das des Bruders lieblose Gesinnung für sie zur Fremde gemacht hatte. Zwar war sie nicht hinter Schloß und Miegel, der Ausgang stand ihr offen, aber es gab nirgends ein



Russische Bauerntöchter. Nach dem Gemälde von A. Wejnert.

Wid in die Sandgruben des Gofener Berges. „Des deutschen Reiches Streifenabbüche“ hat einmal ein wichtiger Fürst die Mark Brandenburg genannt, und in der That könnte manche Gegend der Mark in einem Wettbewerb mit der Wüste Sahara treten. Aber der beweihte Sand ist durch das riesige Anwachsen der Städte als Baumaterial zu einem kostbaren Gut geworden. Die in nächster Umgebung Berlins befindlichen Sandgruben sind längst erschöpft, die Spekulation jedoch wählte neue Sandquellen zu erschließen. Der märkische Bauer schmunzelt nicht wenig, als ihm für Hügel, in deren Höhlen nur die zähe Kiefer als Kiesel dahinkrankte, die blauen Thaler auf den Tisch gezahlt wurden. So entstanden in kurzer Zeit namentlich am Spreelaufe wahre Sandbergwerke; von Kalkbännen und Lambiern entstand ein lebendiger Verkehr auf dem Flusse. In Berlin selbst blühte eine neue Industrie auf, welche den Mürtel in fertigem Zustande den Bauten zuführte. Das bedeutendste Sandbergwerk befindet sich bei dem Dorfe Gosen am Seddunsee. Ueber der Kiefernheide ragt eine mächtige, 150 bis 200 Meter hohe Sanddüne, wie jenes schneebedeckte Gebirge hervor. Nach kurzer Wanderung durch den Fort steigt man, tief in den Sande wachend, zum Gipfel und gewahrt vor sich einen mehrere Hunderte von Metern breiten, von Menschenhand geschaffenen Krater. Den Boden desselben bedeckt ein Netz von Schienen, welches dem See zuführt. Unaufhörlich rollt eine Kette kleiner Wagen dahin zur Ausladehalle und wieder zurück. An den Wänden des Sandkraters krabbeln es von Arbeitern wie in einem Ameisenhaufen. Jeder schaufelt, jeder wirft in der Sekunde einen Spaten voll in den Wagen; der Krater erweitert sich, langsam wandert der Berg hinab in die Sandflähe. Die breiten Lastwagen bringen ihre Ladung nach Berlin in die Mürtelwerke, die an der Spree ihre Anlage gefunden haben. Hier beginnt die Arbeit, um aus dem Rohmaterial das kostbare Bindemittel der Steine zu schaffen. Die Herstellung eines Neubaus ist dadurch in erheblicher Weise beschleunigt worden. Früher mußte der Maurer sich dem mühsamen Geschäfte des Mürtelbereitens selbst unterziehen. Heute findet er das fertige Material vor; dabei hat sich die Herstellung des Mürtels durch die Fabrik bedeutend verbilligt. Draußen aber in der sandigen Mark fangen die Berge an, zu wandern. Die unerfütterliche Großstadt drückt nicht allein ihren Stempel der Umgebung auf, sie gestaltet auch das landschaftliche Bild anders, als es der Schöpfer vorsehen. Die hohen Sandberge geben der Mark einen eigenartigen Charakter. In absehbarer Zeit werden sie verschwunden sein, und wo der Prognostiker noch von den Höhen aus auf das Land herabsah, wird der Entel auf flacher Ebene dahinstandeln.

Russische Bauerntöchterchen. Die reizende Tracht der Kleinaristin wird von den beiden Bauerntöchterchen auf eine sehr anmutige Art zur Anschauung gebracht. Die reichgestickte, blütenweihe Blouse und Schürze sind das Hauptmerkmal der russischen Bauerntöchterchen. Der Rock ist beständig dunkel rot, blau, oder wie es sonst der Besizerin gefällt. Nicht viele und vielfarbige Ketten, die den kleinen Halsanschnitt verdecken und bis auf die Brust herabhängen, gehören dazu, für den besseren Anzug auch ein Diadem von Sammet oder Plüsch, mit Wachsperlen besetzt. Die malerische Tracht wird heute noch von vielen vornehmen russischen Damen bei deren lässlichem Aufenthalt auf ihren Gütern getragen, und die Kleidungsstücke russische Blouse haben unsere Damen ihrem modernen Anzug sich schon längst geschickt einzufügen gewohnt.

Wachtisch.

1. Räffelsprung.

Stübn	gru	er	le	graut	er	best	best	ist	nicht
am	nicht	nen	ihon	denn	Pol	will	ten	det	hü
	dah	Wer	er	sei	ten	hü	nen	hant	
		in	die	aus	ten	die	So		
		me	den	Seren	lang	Wer	so		
	die	ist	bei	Sin	lang	bei	er	lie	
nicht	best	le	hant	mein	der	ent	hübn	ant	Quel
Wol	will	am	denn	win	ter	Qnt	der	ist	win

2. Zahlenräffel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Stadt in Oesterreich.
- 1 3 7 7 5 9 6 ein Volksstamm in Afrika.
- 7 9 5 4 3 10 10 5 Name eines Kriegsschiffes.
- 2 5 4 8 3 ein spanisches Maß.
- 4 3 5 3 eine mythologische Figur.
- 9 5 3 2 eine spanische Münze.
- 10 3 7 7 5 10 eine Art Stoff.
- 10 3 9 10 3 9 5 6 räthlicher Volksstamm.
- 10 3 9 3 6 10 5 2 eine giftige Spinne.

3. Räffel.

Du magst mich vor- und rückwärts lesen,
Stets bleibe ich dasselbe Wort.
Hörst du bin ich nicht ein lebend Wesen,
Doch siehst Du mich am selben Ort.
Stets regelmäßig wiederkehren. —
Wenn ich in Deiner Höhle bin,
Da nimmst Du mich gern entbehren
Und nach dem Gegenteile siehst Dein Sinn.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Kairo, Kiel, Nea, Weier, Mann.
- 2. Gellereich, Gelbreich.

Lustiges.

Der leichte Hausschlüssel.



Unbilliges Verlangen.

Mann (kann im Bette): „Nun, was hat der Doktor gesagt?“
Frau: „Was hat er, daß wird allweil so lang anziehen lassen, bis wir ihn rufen!“
Mann: „Was denn, daß es ihm recht wär, wenn wir immer gleich zu ihm schickten — da wärd dann für ihn a Leichtes, zu sitzen!“

Umschreibung.

Kretz (vom Urlaub zurückkehrend): „Ich habe mir erlaubt, Herrn Feldwebel eine Gans...“
Feldwebel (eifrig): „Schön, schön — Sie haben Ihre Schwester mitgebracht, führen Sie sie zu meiner Frau in die Küche!“

Angewollte Kritik.

Gutsbesther: „Mit Ihrer Bewerbung um die Hand meiner Tochter bin ich ganz einverstanden. Sie sollen ja ein prächtiger Oekonom sein.“
Freier: „Gewiß, meine künftige Frau wird das größte Vieh bekommen, zehn Meilen in der Runde.“

A.: „Du solltest Dir mal einen Hausschlüssel aus Aluminium anfertigen lassen; fabelhaft leicht so ein Ding!“
B. (Bantoffelheld): „Glaub's, aber für mich wird er doch ebenso schwer — zu erlangen sein, wie früher!“

Am Thator.

Kriminal-Kommissar... „So! Und nun, Angeklagter, zeigen Sie uns, wie Sie das Verbrechen vollführten!“
Kaufräder: „Mit Bergknägen, Herr Kommissar. Sie legen das Geld ins Spind, sich selbst ins Bett, geben mir einen geladenen Revolver und schicken die anderen Herren nach Hause; dann will ich Ihre Reugierde befriedigen.“

Ehrlich.

„Du bist ja so gerührt, mein Engel!“
D. Max, ich bin zu glücklich! Noch vor vier Wochen sagte Maria zu mir: Du bist so dumm, daß sich sicher kein Mann finden wird, der Dich zur Frau nimmt. Und nun bist Du gekommen und hast mich genommen!“

Der Vater.

Kraz: „Ich kann Ihnen nur raten — Sie haben keine weitere Familie, sind nicht an Berlin gebunden — geben Sie so bald wie möglich mit Ihrer Frau aufs Land. Sie brauchen Ruhe.“
Patient: „Mit meiner Frau — sagten Sie nicht eben etwas von Ruhe?“